

TONFILM THEATER TANZ

AUSGABE FÜR GESANG/KLAVIER

MUSIKINHALT:

AUS DEM INHALT:

VII. Jahrgang 1939 (Wien) Heft 1

WIENER MUSIK- UND THEATERZEITUNG

Foto: Ufa

MARIANNE SIMSON

EDITION BRISTOL-WIEN, I.

Neujahrspreisfrage

Suchen Sie die zwei unbetitelten Fotos im Heft und schreiben Sie uns, wen diese Bilder darstellen, und aus welchem Film sie sind.

Auch diese Lösung ist nicht allzuschwer, da dieser Film sowohl in den letzten beiden Heften, als auch in diesem Heft genannt ist.

Für die richtige Lösung unserer Preisfrage setzen wir diesmal folgende Preise aus:

1. Preis 20 Reichsmark
2. Preis 10 Reichsmark
3. Preis 5 Reichsmark

sowie **20 Trostpreise**, bestehend aus Starfotos, beziehungsweise Klavierausgaben unserer letzten Schlagernovitäten.

Unter den richtigen Einsendungen, die bis 12. Jänner 1939 bei uns eingelangt sein müssen, entscheidet das Los.

Die Auflösung unserer Weihnachtspreisfrage:

Die beiden Fotos stellen ein Paar dar, und zwar

Herta Feiler und **Albert Matterstock** in dem Terra-Film „Lauter Lügen".

Neben den vielen hunderten richtigen Lösungen befanden sich diesmal zahlreiche unrichtige Auflösungen. Es wurde fast immer auf das Paar Carola Höhn und Rene Deltgen aus dem Film „Der grüne Kaiser" getippt. Wir haben auch Einsendungen erhalten, die Warner Baxter-Elissa Landi, Vera v. Langen und Heinz Rühmann, Elissa Landi und Kent Taylor als das Liebespaar erkennen wollten.

Durch das Los wurden folgende Preisträger bestimmt: 1. Preis **20 Reichsmark:** Luise Heimerl, Plattling, Bayern; 2. Preis **10 Reichsmark:** Alma Hage, Georgswalde, Sudetengau; 3. Preis **5 Reichsmark:** Rosa Papp, Wien, XIII. **Starfotos,** beziehungsweise **Klavierausgaben** unserer neuen Schlagerserie erhalten: Alice Lörch, Karlsruhe; Marie Lang, Tauberbischofsheim i. Baden; Herta Fischl, Krems a. d. Donau; Hilde Müller, Berlin-Neukölln; Helmut Huttmann, Graz, VI.; M. Dobias, Wien, XIII.; Charlotte Schaufuß, Magdeburg; Rudolf Waiz, München; Gertrude Pretsch, Wien, XXV. (Mauer); Karl Neßmann, Hallein; Maria Mehrwald, Wien, X.; Rudolf Schlor, Auspitz, Niederdonau; G. Schneider, Innsbruck; Draga Pernat. Sv. Lovrenc na Pohurju, Jugoslavien; Herbert Kosma Scopienice via Katowace, Polen; G. Jahn, Wien, XIII.; G. Lößner, Chemnitz, Sachsen; Dr. E. Werner, Aalen; Walter Gröschl, Graz, VI.; Eleonore Kolb, Geislingen/Stg.; Trudel Maschemer, Landau, Pfalz; Richard Keil, Johannesberg, Sudetengau.

Graphologie

Mausi: Musikalisch, recht talentiert, aber zu wenig ernst im Üben. Sie zeigt sonst viel Eigenart (allerdings auch Übertreibungen darin) und etliche Willensfestigkeit, aber nur in bezug auf Dinge, die sie selbst sich vorgenommen hat. Im Übrigen zielstrebig, selbstbewußt und abwehrfähig, gelegentlich sogar tätig und ehrgeizig. Findet sich auch im Praktischen gut zurecht und ist überhaupt tätig und ehrgeizig. — **Paß:** Mittelgroß, schlank, etwas ernster, finsterer Gesichtsausdruck, Augen dunkel, Haare brünett, Mund nicht ohne eine Spur Weichheit. **Besonderes Kennzeichen:** Resoluter Schritt. **In der Liebe:** Noch unerweckt. **In der Schule:** Recht pflichtgetreu, aber doch durch allerlei Schnurren irritiert. **Zu Hause:** Gute Hilfe im Haushalt. **Kosmetischer Rat:** Keine Seltsamkeiten und Übertreibungen annehmen, lieber ganz natürlich bleiben. Gesellschaft ist nötig, damit Sie mehr Schliff erlangen. **Erfolgswink:** Immer auch das entfernter Liegende berücksichtigen. Sie neigen zu sehr zur Einsamkeit.

Lola: Sapperlot, das ist ein ganz respektables Persönchen. Sie ist entschieden und selbstbewußt und frühzeitig genug zeigt sich ein Zug von Herrschsucht. Ihr Fleiß ist zweckbestimmt, nicht ohne kleine Verbrämungen phantasievoller Art und doch beinahe ängstlich auf reine Sachlichkeit eingestellt. Was sie sagt, ist klar und unwiderruflich; selbst ihre Freundlichkeit hat System und ihr Gemüt sucht sich den Weg förmlich aus. — **Paß:** Nicht groß, etwas unscheinbar, aber durch die Reife ihrer Haltung gewinnend. Augen grau. Haare lichtblond, Mund beinahe etwas breit, aber nicht unschön. **Besonderes Kennzeichen:** Eindringliche, leise Stimme. **Begabung:** Sehr musikalisch und von zähem Übungswillen. **In der Schule:** Eine der Besten. **Zu Hause:** Etwas verschwiegen, doch ihren Platz behauptend. **Psychogymnastik:** Aus der Einsamkeit mehr in die Gemeinschaft streben. Rasenspiele täten sehr gut. **Erfolgswink:** Die Zähigkeit weiter behalten; es geht alles vortrefflich.

Cesar: „Dummheit und Stolz ...", na — mehr braucht man ja nicht zu sagen. Sie verlegen sich einfach auf das Bluffen. Weil Ihr Geist sehr beweglich ist, tun Sie ein Übriges und spielen das Genie, in der Meinung, dieses setze sich aus mühelosem Einfall und größtmöglicher Exzentrizität zusammen. Das Resultat nötigt die Umgebung zum Lächeln. Denn Sie können nicht ernstgenommen werden, besonders wenn Sie Ihre Übertreibungen zum Besten geben. Das Übermaß Ihres Temperaments ist eine schwere Belastung für Sie; es verleitet bloß zu Heftigkeiten, Widersprüchlichkeiten und sonstiger Unverträglichkeit und für die Schaffenskraft bleiben dann nur mehr winzige Restchen. — **Paß:** Stark wachsend, sehr „groß" sich gebärdend, Gesicht etwas finster, Augen dunkel, wirre, dunkelbraune Haare, Mund trotzig aufgeworfen. **Besonderes Kennzeichen:** Unsteter, aber gelegentlich „wilder" Blick. **Begabung:** Nur in Ansätzen vorhanden. **In der Schule:** Allerlei Dummheiten treibend. **Zu Hause:** Das große Wort führend. **Psychogymnastik:** Der müßte in eine Riege hinein, die vollständigste Unterordnung verlangt. Ist viel zu wenig an Disziplin gewöhnt. Harte Arbeit müßte ihm erst anerzogen werden. Und ebenso müßte man ihm den Dünkel austreiben. **Erfolgswink:** Nur eine feste Hand kann hier auf den richtigen Weg helfen.

Luise: Die Ängstlichkeit ist schon manchmal etwas grotesk. Sie paßt zu der sehr verschlossenen, mißtrauischen und etwas grüblerischen Persönlichkeit natürlich hinzu, ist aber selbständiges Ergebnis trüber Erfahrungen. Sehr abweisend gegen Rat und Einfluß, auch immer ein wenig von schweren, trüben Gedanken erfüllt. Kann sich nicht anpassen und dies umso weniger, als das eigene Interesse stets im Mittelpunkt steht, so daß immer eine Kluft zur Umgebung sich ergibt. Sehr mit sich selbst im Widerstreit. — **Paß:** Mittelgroß, eher klein, jetzt schon etwas verschrumpeltes Gesicht (aus lauter Trübseligkeit). Haare brünett, etwas verworren. Augen braun, beinahe erloschen. Mund etwas schmerzlich verzogen. **Besonderes Kennzeichen:** In vielen Dingen pedantisch genau. **In der Liebe:** Mißtrauisch, schwer sich anschließend, zum Durchsetzen eigener Ansichten geneigt. **Im Beruf:** Bemüht, aber etwas langsam. **Zu Hause:** Wenig sprechlustig und doch mit eigenen Ansichten nicht zurückhaltend. **Kosmetischer Rat:** Viel mehr Leichtigkeit. Täglich fünf Minuten rhythmische Morgengymnastik. Abends Entspannung bei einem guten Buch, bei Musik oder im Kino. Eine Freundschaft pflegen. **Erfolgswink:** Jede Lage zuerst einmal durchdenken, ehe Sie sich festlegen. Sie neigen sehr zu Einseitigkeiten.

H. S.: Nett, brav und nicht ohne Profil, besonders was die künstlerische Auffassung betrifft. Sie kann zwar ziemlich kritisch sein, ist es aber sich selbst gegenüber auch. Da sie ein freundliches, gefälliges Wesen hat und auch zu kleinen Streichen zu haben ist, wird sie als gute Kameradin geschätzt und es zeigt sich dabei, daß sie immer ein wenig den Ton angibt. Ein wenig Nachlässigkeit muß man ihr vorwerfen, aber durch Nachbesserungen macht sie manches wieder gut. Recht begabt und innerlich reich. — **Paß:** Mittelgroß (nicht zu groß), ernstes, etwas versonnenes Gesicht, mit braunen Augen und dunkelblondem Haar. Mund recht gut gezeichnet. **Besonderes Kennzeichen:** Schmale Hände, mit gerundeten Fingerkuppen. **In der Schule:** Aufmerksam, aber vieles aus eigenem hinzutuend. **Begabung:** Für einen künstlerischen Beruf. **Zu Hause:** Nett und anschmiegsam. **Psychogymnastik:** Die Willenskraft pflegen, u. zw. durch Enthaltungen und Einhaltungen. In der Kritik nicht zu weit gehen, lieber aufbauend sein. Den Sport nicht vergessen; **Erfolgswink:** Freier aus sich herausgehen; nicht die Unnahbare mimen.

Änderung der Bürostunden

Wir machen darauf aufmerksam, daß unser Büro nur zu nachstehenden Stunden geöffnet ist:

Wochentags: . . . . . . 8 bis 16 Uhr,
Samstag: . . . . 8 bis 12 Uhr.

PIETRO MASCAGNI

Eine Betrachtung anläßlich seines 75. Geburtstages

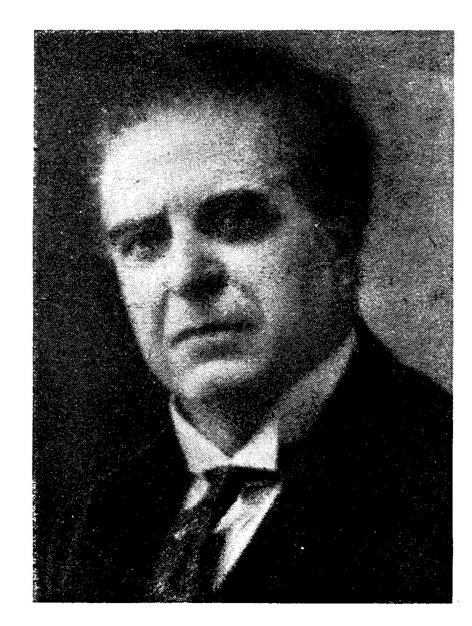
Pietro Mascagni, der Sohn eines einfachen Bäckermeisters aus Livorno — und heute — Exzellenz Pietro Mascagni, Vizepräsident der Italienischen Akademie! Ein Weg, ein Aufstieg ... der eben nur gottbegnadeten Künstlern zuteil werden kann.

Leicht ist es ihm aber nicht gemacht worden. Ich weiß aus seinem Munde, wieviel Not und Bitternis er erfahren mußte. Selbst sein gefeiertes Erstlingswerk, war in gewissem Sinne ein Danaidengeschenk, da man in ihm, und auch heute noch, immer nur den „Cavalleria"-Komponisten sehen will, obwohl er über ein Dutzend Opern schuf.

Nach seiner „Cavalleria Rusticana", deren Erstaufführung am 17. Mai 1890 im Costanzitheater in Rom einen sensationellen Erfolg errang und des jungen Meisters Namen mit einem Schlage weltberühmt machte, erschienen in chronologischer Reihenfolge: „Freund Fritz", „Die Rantzau", „Wilhelm Ratcliff", „Silvano Zanetto", „Iris", „Die Masken", „Die Freundin", „Isabeau", „Parisina" (Buch von D'Annunzia), „Lodoletta", die Operette „Ja", „Der kleine Marat", „Pinotta", ein entzückendes Jugendwerk, und als vorläufig letztes Werk „Nerone", dessen Uraufführung an der Mailänder Scala sich zu einem Sensationserfolge gestaltete und in acht ausverkauften Vorstellungen fast eine Million Lire Einnahme erzielte.

Überblickt man die gesamten Bühnenwerke des Komponisten, so staunt man vor allem über die Vielseitigkeit seiner Musik. Sein Ehrgeiz, sich nicht zu wiederholen, immer wieder Neues zu schaffen, ist in jedem seiner Werke deutlich zu erkennen. Um nur die hauptsächlichsten Gegensätze hervorzuheben: „Cavallaria Rusticana", die erste leidenschaftlich-realistische Oper. „Freund Fritz", die erste moderne Spieloper (nach ihr kamen erst „Bohème", „Fedora" etc.). „Iris", japanische, naturtreue Kleinmalerei, mit der monumentalen Hymne an die Sonne. „Isabeau", eine romantische Oper, Wagnermäßig. „Die Masken", ein heiteres Melodram, das altitalienische Masken zu neuem Leben weckt und „Nerone", eine packende Publikumsoper, deren einzigartige Melodik, dramatische Handlung und prunkvolle Ausstattung unbedingt überall größten Erfolg zu sichern wissen.

Was im allgemeinen die Mascagnische Musik auszeichnet, ist der unversiegbare Born seiner stets dahinfließenden Melodie. Und daran hat und wird nie, weder moderne Übertechnisierung der Musik, noch die allermodernste atonale Richtung



Pietro Mascagni

rütteln können, Melodie hat die großen Komponisten berühmt gemacht und sie der Nachwelt überliefert. Wir erleben fortwährend und von dauerndem Erfolge gekrönt, die Renaissance der großen Melodiker, sei es Verdi, Rossini, Bellini, Schubert oder Johann Strauß.

Erfreulicherweise hat in den letzten Jahren auch eine Mascagni-Renaissance begonnen, denn der größte Teil seiner Opern findet sich ständig im Repertoire der größten Theater Italiens, Deutschlands, Amerikas und Englands.

In seinem Privatleben ist Pietro Mascagni die einfache Natur geblieben, die er immer war. Als sein treuer Freund, Impresario und Übersetzer, habe ich ihn in jahrelanger Bekanntschaft und auf vielen Reisen menschlich kennen, lieben und schätzen gelernt. Mit ihm zu reisen ist in jeder Hinsicht ein Vergnügen. Er hat für alles Interesse und ist zumeist über alles bestens im Bilde. Aus der Fülle verschiedener Begebenheiten greife ich einige heraus, die besonders heiter sind, nicht zuletzt durch Mascagnis berüchtigtberühmten, kaustischen Witz — eine vielen Livornesern angeborene Eigenheit.

Erlauschtes.

Bei einer Freilichtaufführung rief er mich in einer kurzen Pause ins Orchester und ersuchte mich, ihm den Paukenschläger zu schicken. Der Musiker, ein alter, erfahrener Mann, folgte mir nur widerstrebend. Mascagni fragte ihn leise, aber sehr nervös: „Ja, sagen Sie mir, warum haben Sie nicht auf mein Zeichen gewartet, um mit dem Paukenschlag herunterzukommen?" „Weil ... weil ich auf das Wort wartete" (er meinte das Wort des Sängers). „So", ereiferte sich der Meister, „auf das Wort ... hier haben Sie es ... Sie sind ein Tölpel!" und damit war er in Gnaden entlassen.

In Viareggio war der Souffleur ein ehemaliger Kapellmeister, mit dem Mascagni nicht besonders zufrieden war. Eines Tages erwähnte der Souffleur, daß ihm Mascagni vor Jahren ein Bild geschenkt hätte, mit der Widmung: dem geschätzten Maestro so und so. „So", meinte Mascagni, „da habe ich mich eben geirrt, dem überschätzten hätte es heißen sollen." So sprach er, aber von nun an hatte er mehr Geduld mit dem armen Sünder.

Orchesterprobe in der Wiener Volksoper, meine Frau, Nietta Niklas-Schubert, singt die Santuzza. Der Meister hatte etwas im Orchester auszusetzen und klopfte ab; da meine Frau weiter sang, rief er auf die Bühne: „Ich habe unterbrochen, aber Sie haben Recht, Nietta, besser allein, als in schlechter Begleitung!"

Ein allgemeines Hallo, dann ging die Probe weiter.

Mit Mascagni beisammen sein, heißt immer Neues erleben. „Nur keinen Stillstand", sagt er von Zeit zu Zeit ... das große Geheimnis seiner Kraftnatur, seiner Jugendfrische und seines genialen Schaffens, das uns und der ganzen Welt noch recht lange erhalten bleiben möge.

Das im vorliegenden Hefte aus dem Manuskripte abgedruckte Musikstück ist eine Serenade aus der Tonfilmballade „Das Meer", eine idyllisch-romantische Handlung, mit naturgetreuer Schilderung der einzigartigen Umgebung Livornos, der Heimatstadt des Meisters.

Josco Schubert.



Pietro Mascagni, Josco Schubert und der Sohn des Meisters

Kroatischer Tanz

Zagreb, Ende Dezember 1938.

Die Kroaten sind ein tanzfreudiges Volk. Wer sonntags in die Dörfer fährt, staunt über den Reichtum des Volkstanzes und über die Freude, mit der sich Burschen und Mädchen diesem Vergnügen hingeben. Hier finden sich keine modernen Gesellschaftstänze, hier wird Kolo getanzt, ein Reigentanz, der seine seit Jahrhunderten bestehenden Formen ebenso beibehalten hat wie die Lieder, die als Begleitmusik mitgesungen werden. Dieser Volkstanz hat unzählige Abarten, denn in Kroatien hat fast jedes Dorf nicht nur seine eigene Tracht, sondern auch seine eigenen Tanzgebräuche.



Bäuerinnen aus dem „kroatischen Küstenlande" tanzen „Kolo"

Die Behütung und Wiedererweckung dieses uralten bäuerlichen Kulturgutes läßt sich seit etwa zwei Dezennien die „Seljačka Sloga" (Bauern-Eintracht), die kulturelle Organisation der kroatischen Bauernbewegung, angelegen sein. Sie veranstaltet zu diesem Zweck häufig sogenannte Smotre (smotra = Schau, Revue), das sind Tanz- und Sängertreffen, bei denen Gruppen von Männern und Frauen, Burschen und Mädchen aus den einzelnen Dörfern in ihren selbstverfertigten Trachten auftreten und Gesänge, Tänze und Brauchhandlungen genau so vorführen, wie sie in ihrem eigenen Dorfe üblich sind. Die Seljačka Sloga hat bisher schon über hundert solcher Smotre veranstaltet und rüstet sich eben, um am 11. Juni 1939 eine ganz gewaltige

Manifestation kroatischer bäuerlicher Kultur

zu bieten. An diesem Tage sollen zur Erinnerung an den Geburtstag der Begründer der kroatischen Bauernbewegung, der Brüder Ante und Stjepan Radić, im ganzen von Kroaten besiedelten Gebiet Jugoslawiens gleichzeitig nicht weniger als 3051 Smotre stattfinden, und zwar die Hauptveranstaltung in Zagreb, 50 kleinere in den Provinzstädten und 3000 Einzelveranstaltungen in den Dörfern selbst. Am 11. Juni 1939 werden Zagreb und Kroatien zweifellos das Reiseziel vieler Fremder aus allen Teilen der Welt sein.

Ein Volk, dem der Tanz im Blute liegt, liebt auch den Tanz als Kunst. Die professionelle Tanzkunst hat natürlich auch hier eine ähnliche Entwicklung durchgemacht wie in den anderen Ländern, doch blieb sie dank dem gesunden tänzerischen Instinkt des Volkes von manchen Auswüchsen verschont, die anderswo den Bühnentanz dem Publikum entfremdeten. Als der Bolschewismus die Mitglieder des weltberühmten russischen Balletts in alle Winde vertrieb, da fanden einige seiner Prominenten — unter ihnen vor allem Margarete Froman, die jetzige Ballettmeisterin des Zagreber Nationaltheaters — den Weg nach Jugoslavien und begannen, hier die Schule des klassischen Balletts zu lehren. Dem Wirken dieser Russen verdankt die junge Tänzergeneration ihr hervorragendes technisches Können und ihren Sinn für wirkungsvollen Bühnentanz; das Ballett des Zagreber Nationaltheaters erreichte ein beträchtliches Niveau und das Interesse des Publikums am Tanz wurde neu geweckt und wach erhalten. Ihren mächtigsten Aufschwung jedoch erlebte die kroatische Tanzkunst, die sich bis dahin in den Bahnen allgemein gültiger Ballettkunst bewegt hatte, erst dann, als sie ihre Anregungen vorzüglich dem eigenen Volksleben zu entnehmen begann.

Olympische Ehren für die Matica.

Der nationale Gedanke in der Kunst ist dem Kroaten seit jeher besonders zu eigen; nun fand er seinen Ausdruck auch im Tanz. Die Komponisten und die Tänzer und Tänzerinnen schöpften nun viel stärker als früher aus dem



Bauern-„Kolo" aus Šestine bei Zagreb

unermeßlichen Reichtum der Folklore; es enstand eine bodenständige Tanzkunst, die überall im Ausland, wo sie von ihren berufenen Vertretern zum Vortrag gebracht wird, ungeteilten Beifall erzielt. Des Zagreber Komponisten und Rektors der Musikakademie, Fran Lhotka, entzückendes modernes Ballett „Der Teufel im Dorf", dessen tänzerische Komposition von dem begabten Tänzerpaar Mia und Pino Mlakar stammt, eroberte sich nach erfolgreicher Uraufführung in Zü-



Heimkehr der Mädchen vom Brunnen. Aus dem Ballette „Der Teufel im Dorfe" von Fran Lhotka



„Kolo"-Tanz aus Slavonien. Von dem „Verband kroatischer Theaterfreiwilliger" getanzt

rich den Weg nicht nur auf die jugoslawischen, sondern auch auf die reichsdeutschen Bühnen. Auch des Zagreber Operndirektors Krešimir Baranović Ballette „Das Lebzeltenherz" und „Imbrek mit der Nase" haben sich in der Choreographie von Margareta Froman daheim und im Ausland schönste Erfolge geholt. Bei den olympischen Tanzfestspielen in Berlin erweckten die Tänzer und Tänzerinnen der „Matica", d. i. der Verband kroatischer Theaterfreiwilliger, mit Nevenka Perko als Solistin in ihren prächtigen Volkstänzen den stürmischen Beifall eines verwöhnten Publikums und eroberten unter starker internationaler Konkurrenz den ersten Preis; dieselbe Tänzergruppe ist soeben von einem sehr erfolgreichen Schweizer Gastspiel heimgekehrt.

Die Zagreberin Mia Čorak-Slavenska, die sich in Berlin und Paris den ehrenden Beinamen der „zweiten Pawlowa" zu erwerben wußte, tanzt gegenwärtig in Nordamerika, und Mercedes Goritz-Pavelić, ebenfalls eine der besten kroatischen Tänzerinnen, die um die künstlerische Gestaltung bäuerlicher Tanzelemente besonders verdient ist, hat auf ausgedehnten Gastspielreisen allenthalben, darunter auch in Wien, schmeichelhafteste Anerkennung gefunden.

Das Wesentliche dieser und anderer Erfolge der neuen kroatischen Tanzkunst in aller Welt liegt zweifellos in der Tatsache, daß sich die junge Tänzergeneration der Werte bewußt geworden ist, die seit altersher in den Tiefen der Seele des eigenen Volkes vorhanden waren. Dieser Umstand im Verein mit der unleugbaren Begabung der Kroaten für den Tanz läßt



Mercedes Goritz-Pavelič in einem kroatischen Volkstanz aus der Lika

die kroatische Tanzkunst einer schönen Entwicklung entgegensehen, die vielleicht auch auf die Tanzkunst im allgemeinen von mitbestimmendem Einfluß sein könnte.

P. v. P.

*

Sämtliche Fotos wurden in liebenswürdigster Weise von Senator Dr. Maier, dem Chef für Kulturfragen und Fremdenverkehr (Zagreb), beigestellt.

EIN FILM VON GROSSEN TATEN EINER NEUEN ZEIT

Schnell und sicher gleiten die Kraftwagen heute über die schon fertiggestellten Strecken der Reichsautobahnen, der Straßen des Führers, die jedoch mehr sind als nützliche Hilfsmittel des modernen Verkehrs, die Menschen und Gesichter formen durch harte Arbeit. Der Film greift nunmehr das Thema des gewaltigen Straßenbaues auf. Die Kamera zog hinaus an die Baustellen der Betonstrecken und der Brücken und fing einen Ausschnitt der Welt jener Menschen ein, die hier als Arbeiter des Dritten Reiches zu einer unlösbaren Gemeinschaft werden.

Wir sprachen mit dem Regisseur R. A. Stemmle bei den Aufnahmen zu diesem neuen in Berlin entstehenden Ufa-Film

„Mann für Mann",

der in der Stoffauswahl bisher so gänzlich unbegangene Wege beschreitet. „Es soll ein dokumentarischer Film werden", sagte er uns, „ein Film, der seinen Inhalt aus der Größe der Aufgaben unserer Zeit schöpft, ein Film von neuer Kultur und vom Streben der heutigen Menschen, im Zeichen des Fortschritts Produktives zu schaffen."

Ein Werk soll erwachsen, und Menschen verschiedenster Natur und Herkunft sind zum Aufbau dieses Werkes ausersehen. Beim Bau der Autobahnen geht es nicht um Rang und Würde; es geht um Leistung und um Überzeugung. Und wenn heute der Film ein solches Thema aufgreift, um es Millionen vor Augen zu führen, dann kann er an den naturnotwendig begleitenden Konflikten nicht vorbeigehen. Wochenlang ist das Schauspielerensemble an den Baustellen der Reichsautobahnen gewesen, hat für die Aufnahmen an Baggern und Senkkästen gearbeitet und so die Schicksale verstehen gelernt, die es darzustellen hat. Da ist ein früherer Bankbeamter, dessen Ehe durch seine langdauernde Trennung von seiner Frau zu zerbrechen



Gefährliche Arbeit im Caisson Foto: Ufa

droht. Ein anderer Autobahnarbeiter lernt im Dorf nahe seiner Baustelle ein Mädel kennen, das in ihm neue, bisher unbekannte Vorstellungen von Liebe und Glück erweckt und das ihn unbewußt die falsche Einstellung seines bisherigen Lebens erkennen läßt. Langsam, aber beständig entwickeln sich mit dem werdenden Werke der Straßen einer neuen Zeit neue Charaktere, wandeln sich die Menschen und kommen in Verwicklungen mit ihrer alten Welt.

Nicht mit falscher Sentimentalität jedoch sind diese Konflikte zu lösen. Dafür läßt diese Arbeit keinen Raum. Hart wie der Beton der Straßen muß der Mensch sein, der sich ihnen verschrieb. Ein aufgeschlossenes Herz und ein klarer Blick allein vermögen der Schwierigkeiten Herr zu werden, die durch den Zusammenstoß von Einst und Jetzt im Innern der Menschen entstehen. Manches zerbricht, vieles ersteht in dieser Atmosphäre neu und leitet zu einer besseren Zukunft über. Eines aber wird der Film **„Mann für Mann"** in ganz besonderem Maße in seinen packenden Szenen zum Ausdruck bringen: die Kameradschaft, die den Männern von der Autobahn oberstes Gesetz ist und sie zusammenschweißt zu einer unlösbaren Gemeinschaft, im Kampf nach außen und zur Meisterung jener Probleme, vor die sich der eine oder der andere im Zuge der Veränderung gestellt sieht.

Ein Film von großen Taten einer neuen Zeit wurde gestaltet. Mit Darstellern, wie u. a. Josef Sieber, Gustav Knuth, Viktoria v. Ballasko, Gisela Uhlen und Ellen Bang wird er unter der Spielleitung von R. A. Stemmle ein Dokument eines Zeitabschnittes sein, in dem Straßen Gesichter formten und die Menschen im Dienste erhabener Werke zu einer neuen, größeren Gesinnung führten.

Ein Ungar dreht den Ungarnfilm

„Zwischen Strom und Steppe"

Es liegt in der Natur des Menschen begründet, daß er wenig schätzt, was er besitzt. Wer in der Heimat, in dem Lande seiner Kindheit und seiner Jugend bleiben konnte, der ahnt kaum, was das bedeutet: Heimat. In der Ferne aber, und sei sie noch so gütig, bekommt die Heimat ihren Wert. Die Bilder ihrer Landschaft, ihrer Menschen und die Melodie ihrer Sprache, sie werden in der Erinnerung und in der Sehnsucht schöner, edler, und je größer der Abstand, umso herrlicher ihr Bild.

So manches Kunstwerk ist aus diesem Gefühl der Sehnsucht nach der Heimat entstanden. Gedichte lobten ihren Zauber, Gemälde priesen ihre Anmut. Auch der Film, der Musen jüngstes Kind, hat gar manches Schöne jenem Gefühl zu danken, das nie versiegt, so „modern" der Mensch von heute auch sein möchte.



Szenenbild aus dem Terra-Film „Zwischen Strom und Steppe" Foto: Terra



Charlotte Schellhorn Foto: Terra

Konnte es eine Frage sein, welcher Filmregisseur die Spielleitung des Terra-Films „Zwischen Strom und Steppe" übernehmen sollte? Dieser Film, dessen Drehbuch nach Michael Zorns gleichnamigen Roman entstand, ist wie ein brausender Hochgesang auf Ungarn und seine Menschen, er hat seinen Schauplatz an der Theiß, an der „blonden Theiß", und in der Steppe; Fischer und Hirten sind seine Helden und ihre Schicksale geben ihm Leben und dramatische Gewalt. Nur einer, der Ungarn kennt, der seinen Herzschlag versteht, durfte diesen Film drehen. Geza v. Bolvary wurde der Spielleiter des Films „Zwischen Strom und Steppe".

Er übernahm den Auftrag mit der Freude eines Beschenkten. Er las das Drehbuch wie ein Vermächtnis. Er wußte: dieser Film kann nur in Ungarn gedreht werden.

Bolvary, in vielen Filmen erprobt und bewährt, in den Ateliers von Berlin, Wien, Rom und Paris daheim, ging nach Budapest. Ungarn sollte diesem Film das Leben geben. Und er drehte an Ort und Stelle, an der Theiß bei den Fischern, in der Steppe bei den Hirten, und die kraftvolle Sonne Ungarns schien und spendete das Licht, das der Film braucht.

Alles, was dieser Film verlangte, fand Bolvary in üppiger Menge. Er berauschte sich an den Bildern der Herden, die weidend durch die Steppe ziehen, an der Schönheit der Bewegung der berittenen Hirten, an der natürlichen Anmut der Frauen, die trotz ihrer schweren Arbeit den Gang von Königinnen nicht verloren haben. Und die Kamera ließ das Filmband laufen, das sich mit den bewegten Bildern füllte, mit Bildern und Szenen, mit Ereignissen und Schicksalen, mit einem großen Epos, mit einem filmischen Volkslied: Ungarn. Was auch in diesem Film „Zwischen Strom und Steppe" geschehen mag, alles klingt zu einer Grundmelodie zusammen und die heißt: Ungarn.

„Zwischen Strom und Steppe", das wurde der Ungarnfilm, gerade weil er mehr war als ein Landschaftsbericht, mehr als ein „Kulturfilm", sondern ein Spielfilm mit dramatischer Wucht ist. Die Menschen in diesem Film sind Fischer, Hirten, Zigeuner, Händler, Landstreicher. Aber: setzt ihnen eine Krone auf, und sie sind Fürsten, gebt ihnen eine Fahne, und sie erobern den Weg zum Meer. Ungarn, das ist ein Stück Menschheitsgeschichte, Walstatt der Auseinandersetzung zwischen Osten und Westen. Und obwohl kein historisches Kostüm in diesem Film erscheint und keine zwei Liedzeilen an die große Geschichte dieser Steppe erinnern, Geza v. Bolvary hat das, was Ungarn ist, anklingen lassen. Es lebt verborgen und doch mächtig in den Worten und zwischen den Worten der Hirten und Vagabunden.

Attila Hörbiger, Heidemarie Hatheyer, Margit Symo, Waldemar Leitgeb und viele andere bekannte Filmdarsteller fügten sich in das Heer der Unbekannten ein. Sie wurden verwandelt, sie hörten auf, Darsteller zu sein, sie wurden zu Menschen dieses Films. Und Bolvary konnte stolz sein, als er seinen fertigen Film ansah. Er weiß, daß Ungarn ihm danken wird, aber er wird dann antworten: Ich habe nur meine Pflicht getan. Ich bin es meiner Heimat schuldig gewesen.

DIE RICHTIGE BESETZUNG

„Eine nette Geschichte haben wir mit der Besetzung der Rolle des Leutnants erlebt", so erzählte uns Ernst Martin, der Produktionsleiter des Ufa-Films **„Drei Unteroffiziere"**, in einer Drehpause. „Vorgesehen war für diese Rolle der Schauspieler Heinz Engelmann. Wir wollten nämlich jemand haben, dem man unbedingt den Leutnant glaubt. Leider erfuhren wir dann, daß Engelmann nicht frei sei; er werde gerade während der Zeit, in der wir die Aufnahmen machen wollten, eine militärische Übung zu machen haben. Am ersten Drehtag — die Rolle war inzwischen nicht anderweitig besetzt worden — standen wir auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes Döberitz, um die Aufnahmen vorzubereiten. Ein Auto kam herangefahren, hielt in unserer Nähe und ein Leutnant stieg aus.

„So müßte eigentlich unser Leutnant aussehen!" sagte ich zu Werner Hochbaum, unserem Spielleiter, und der nickte auch bestätigend. Da kam der Leutnant auf uns zu.

„Mein Name ist Engelmann", sagte er.

Verblüffung auf unserer Seite. Und dann stellte sich heraus, daß es „unser" Engelmann war. Seine Übung ging an dem Tag zu Ende. Bei einem Besuch in Babelsberg hatte er zufällig gehört, daß man an ihn für diese Rolle gedacht hatte; da hatte er ein Ufa-Auto „requiriert" und war schleunigst zu uns herausgefahren.

Er bekam daraufhin die Rolle und ist wohl die „richtige Besetzung"!



Heinz Engelmann und Albert Helm in dem Ufa-Film „Drei Unteroffiziere" Foto: Ufa

Gaubühnen der Ostmark





Kärntner Grenzlandtheater in Klagenfurt. In der Mitte: Intendant Gustav Bartelmus

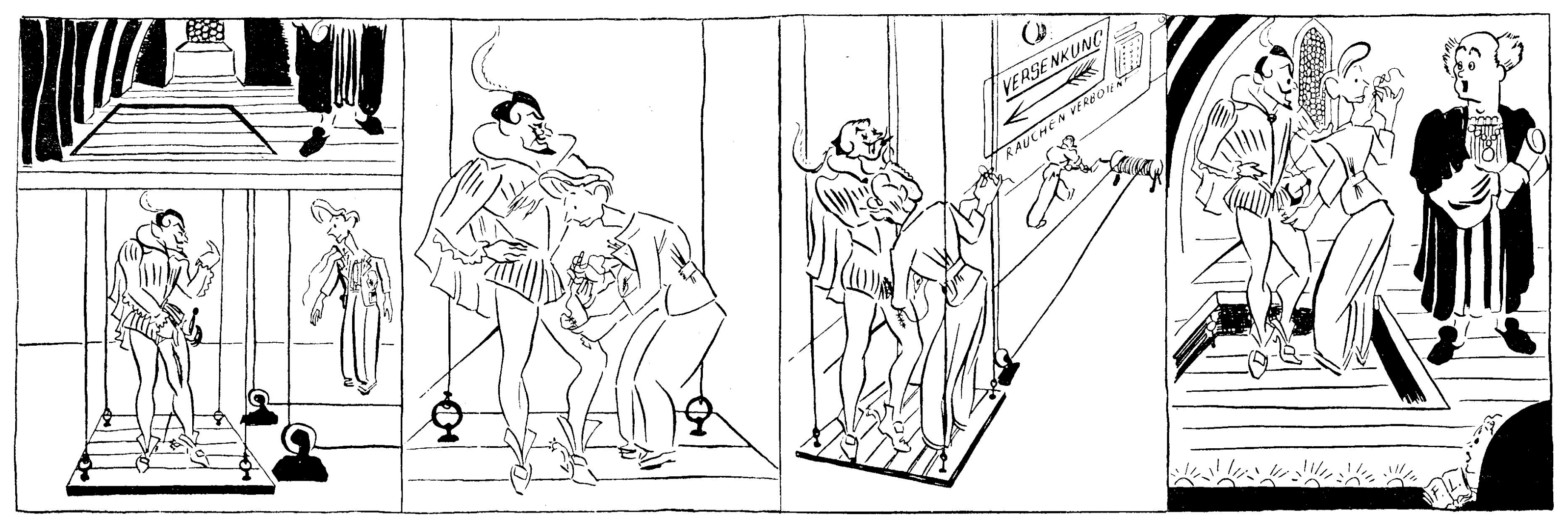
Um unseren Lesern Gelegenheit zu geben, auch die Provinztheater unseres Landes kennenzulernen, werden wir Artikel und Bilder von den **Gaubühnen der Ostmark** bringen.

Kärntner Grenzlandtheater in Klagenfurt.

Am 9. Oktober 1938 wurde durch Gauleiter Hubert Klausner das Klagenfurter Theater unter seinem neuen Namen „Kärntner Grenzlandtheater in Klagenfurt" wiedereröffnet. Anfangs August wurde der langjährige Leiter des oberschlesischen Landestheaters in Beuthen, Gustav Bartelmus, als Intendant ernannt. Seiner unermüdlichen Energie ist es zu danken, daß nach kaum zwei Monaten der Vorhang über der ersten Aufführung **„Der 18. Oktober"** von Schäfer in der Inszenierung des Intendanten aufgehen konnte. Der Opernbeginn war am 10. Oktober mit Lortzings **„Zar und Zimmermann"** in der Inszenierung des Intendanten und unter der musikalischen Leitung von Operchef Fritz Dahm. Am nächsten Tage eröffnete die Operette mit **„Wiener Blut"** von Strauß unter der Spielleitung von Viktor Litzek. Besonders zu erwähnen ist bei dem Kärntner Grenzlandtheater, daß es einen in sich geschlossenen Opernbetrieb hat, welcher Umstand dieser Bühne einen hervorragenden Wert verleiht. Intendant Gustav Bartelmus hat bei der Auswahl seiner Mitglieder natürlich in erster Linie unsere ostmärkischen Künstler berücksichtigt. Auch junge Schauspieler und Sänger sind verpflichtet worden, denen zum erstenmal Gelegenheit gegeben wird, in ihrem Beruf zu arbeiten und die von hier aus ihren Weg machen wollen. Das Schauspiel bringt Hanns Johsts **„Thomas Paine"**, Wolfgang Eberhard Möllers **„Frankenburger Würfelspiel"** und Walter Erich Schäfers **„Der 18. Oktober"**. Die Klassiker sind durch Schillers **„Kabale und Liebe"**, Lessings **„Minna von Barnhelm"**, Shakespeares **„Was ihr wollt"** vertreten. Raimund kommt mit seinem **„Verschwender"** zu Wort. Bei den Volksstücken und Lustspielen finden wir Anzengruber mit **„Doppelselbstmord"**, Nestroy mit **„Einen Jux will er sich machen"**, Jochen Huth mit **„Vier Gesellen"**, Hellwig mit **„Flitterwochen"** und Birabeau mit **„Mein Sohn, der Herr Mninster"**. Der Opernspielplan bringt u. a. Wagners **„Lohengrin"**, Webers **„Freischütz"**, Mozarts **„Figaros Hochzeit"**, Verdis **„Rigoletto"** und Puccinis **„Madame Butterfly"**. In der Operette dürfen Strauß mit **„Wiener Blut"** und **„Fledermaus"** und Millöcker mit seinem **„Bettelstudent"** nicht fehlen. An neueren Werken werden neben Stücken von Kattnig, **„Das kleine Hofkonzert"** von Nick, **„Die Tanzgräfin"** von Stolz und **„Liebe in der Lerchengasse"** von Vetterling zur Aufführung gelangen. Das Kärntner Grenzlandtheater hat sich die Aufgabe gestellt, eine echte Stätte deutscher Kultur zu sein und fördernd auf das Niveau des deutschen Menschen in der Ostmark zu wirken. Möge es in diesem Streben von wahrem Erfolg gekrönt sein!

Vera Meißner-Wiesel.

SCHLAKS TAUCHT AUS DER VERSENKUNG AUF



Das Abenteuer geht weiter

Ein Rosenhügel-Atelierbericht von Herbert Weihs



Paul Kemp ist immer fröhlich Foto: -wara-

Es ist schon komisch auf diesem Gestirn, das sich Erde nennt. Seit Jahrtausenden geschehen unter den Bewohnern dieser Erde, den Menschen, die seltsamsten Dinge. Eines davon, die Liebe — ein manchmal sehr schweres Gepäckstück, das uns Adam und Eva zurückgelassen haben, ist dafür verantwortlich zu machen. Seit einem kurzen Zeitraum nun — gegenüber dem Alter der Erde — fühlt man sich bemüssigt, solche Dinge, wir wollen sie Schicksale oder auch nur Episoden nennen — im Film aufzuzeichnen. Was Film ist, das wissen ja alle Menschen dieser Erde.

In mühseliger Kleinarbeit — insgesamt 18½ Stunden — haben wir uns davon überzeugen lassen, daß in Wien am Rosenhügel ein Film entsteht, der eine wirklich nette Geschichte zum Inhalt hat. Ernst Marischka, einer der besten ostmärkischen Drehbuchautoren, hat sie geschrieben. Der Titel

„Das Abenteuer geht weiter"

läßt einen spannenden Räuberroman erwarten, aber das Abenteuer, das wir im Laufe mehrtägiger Arbeit verfolgen können, ist so erheiternd, daß wiederholt eine Szene durch Lachen der Künstler oder des technischen Personals „geschmissen" wird.

Zunächst also beginnt das Abenteuer so, daß in ein kleines Dorfwirtshaus eine Mädchenhändlerbande einzieht. Der Malergeselle Paul, der sich für einen begabten Amateurdetektiv hält, ist jedenfalls dieser Meinung, denn der eine der drei Burschen ist listig verschlagen, der zweite klein und nur scheinbar so gutmütig aussehend und der dritte ist ein elegant angezogener, junger Mann, von mehr als angenehmen Äußerem, der zu so einer Bande gerade richtig paßt, meint Paul Müller, der Amateurdetektiv. Sein Verdacht verstärkt sich, als sich die drei Gesellen an das hübsche Wirtstöchterlein Anni Heinzelbauer heranmachen. Anni ist zwar mit Toni verlobt (in dem jungen Mann erkennen wir Ludwig Kerscher, der uns im „Standschützen Bruggler" so angenehm aufgefallen ist), aber Paul betet sie ganz im Geheimen an. Was aber die Bande betrifft, so bekommt er beinahe Gewißheit, daß die Mädchenhändler auch Diebe sind. Eine Uhr ist gestohlen worden und kurz entschlossen versucht Paul Müller zwei der Verdächtigen beim Frühstückstisch zu stellen. Zunächst guckt er hinter einer Säule zum Tisch der beiden. Der eine, er heißt im Film Hausmann (sonst Paul Kemp), bemerkt das und raunt leise seinem Freund Friedemund Gepke (Theo Lingen) zu:

„Sieh' nur, wie der uns fixiert". Gepke sieht langsam auf. „Wo ist er jetzt?" Hausmann flüstert die Anwort: „Am Nebentisch — sitzt direkt hinter Ihnen." Herr Friedemund ist gleichfalls unangenehm berührt und fragt: „Was macht er jetzt?" Hausmann schielt nach rückwärts. „Er guckt Ihnen in die Ohren." „Wohin guckt er?" „In Ihre Öhrchen." „So! ... na ..." Gepke nimmt das Pfefferfäßchen vom Tisch und streut blitzschnell über die Schulter dem armen Paul Müller Pfeffer ins Gesicht. Jetzt platzen Gepke und Hausmann vor Lachen heraus.

„Unheimlicher Mensch, was?" fragt Hausmann nach einer kleinen Weile, „was macht er jetzt?" Gepke entdeckt etwas Grausiges: „Jetzt sitzt er hinter Ihnen und schaut Ihnen in die Ohren." Hausmann wird es ungemütlich, er zieht sein Taschentuch aus der Rocktasche — und da fällt eine Uhr — ausgerechnet die gestohlene — heraus. Paul Müller hebt die Uhr triumphierend vom Boden auf: „Ha, ich wußte es ja, daß nur einer von Ihnen die Uhr in der Tasche haben kann. Jetzt sollte ich Sie eigentlich der Polizei übergeben, aber ich werde es noch nicht tun, nnnoch, nnnicht!!!"

Er geht ab und Hausmann bemerkt etwas verdutzt: „Komischer Mensch, wenn er gewußt hat, daß die Uhr in unseren Taschen versteckt war, warum hat er sie dann in unseren Ohren gesucht?" Der komische Mensch — es ist Richard Romanowsky, und wir freuen uns, ihn wieder zu sehen — erzählt begeistert von den Außenaufnahmen und ist nur betrübt, daß er in der Nacht so oft von Rindern träumt. Die Außenaufnahmen, die man in Rom und am Lago Maggiore gedreht hat, bergen nämlich eine unangenehme Erinnerung für ihn. Da Romanowsky nicht italienisch kann, so fand er sich auch auf der Speisekarte des Gasthofes nicht zurecht und bestellte sich irgendeine Speise, die sich als Beefsteak entpuppte. Von diesem Tage brachte der Kellner zu jeder Mahlzeit Beefsteak und Romanowsky hat in diesem Gasthof 70 Beefsteak gegessen. Seither kann er Rinder nicht mehr sehen und in der Nacht träumt ihm von diesen Tieren.

Wir aber suchen nun den Verdächtigen Nr. 3 und als das Wirtstöchterlein Anny (wir erkennen in ihr Gusti Wolf wieder) seinen Namen auf der Gästeliste sieht, durchzuckt sie die Erkenntnis: „Das ist doch der berühmte Kammersänger Van Zeelen!" Von dieser Sekunde umwirbt sie ihn. Ist es Liebe oder will sie, die fest an ihre Berufung als große Schauspielerin glaubt, nur einen Protektor haben? Wir wissen es nicht. Wir sehen nur, wie am Lago Maggiore (nein, wir waren nicht mit unten, sondern



Dr. Zimmer (Reichsfilmkammer, Wien) Dr. Steinbach (Bavaria-Filmkunst, München) und Richard Romanovsky Foto: -wara-

haben diese Kenntnis aus einem Rohstreifen, den man uns im Vorführraum zeigte) Heinz van Zeelen mit Anny in einem Kahn rudert und ihr, bezaubert von dem entzückenden Mädel und der Landschaft, ein kleines, süßes Lied singt (Franz Grothe hat es komponiert und Ernst Marischka hat den Text dazu geschrieben):

„Jede Frau hat ein süßes Geheimnis,
Von dem niemand, nur sie etwas weiß.
Denn das zarte, geliebte Geheimnis,
Das nennt sie um gar keinen Preis."

Also wieder ein Abenteuer Herr Kammersänger? Wir wissen ja, daß sie Johannes Heesters sind und bezaubernd singen können — aber, was wird im Film Ihre liebe Frau Helene (Maria von Tasnady) sagen? Schade, daß Regisseur Carmine Gallone mit Schneeberger, dem Kameramann, zu sprechen hat.

„Also, Süßer, können wir drehen?" fragt er gerade — wir hätten vielleicht von ihm noch mancherlei erfahren.

Eines aber nehmen wir mit nach Hause: Wenn jemals beim Entstehen eines Filmes von einer Kameradschaft gesprochen wurde, so steht dieser Film, den die **Bavaria-Filmkunst** unter der Produktionsleitung von Max Hüske hier drehen läßt, an erster Stelle. Ein prächtiger Kameradschaftsgeist, wie man ihn noch selten gesehen hat, hält alles zusammen. Und wir können nur zustimmen, wenn der Presseleiter der Bavaria, Herr Steinbach, beim Abschied über diesen Film sagt: „Ich bin froh und optimistisch — Wiener Luft und Münchener Luft — da kann nichts schief gehen!"

Zum Schlusse sei noch nachstehende Szene, die Paul Kemp und Theo Lingen in einer der lustigsten Episoden zeigt, und die das T.T.T. zur ausschließlichen Erstveröffentlichung erhielt, näher erklärt:

Es handelt sich hierbei um Szenen, die in einer Drehpause des Bavaria-Films „Das Abenteuer geht weiter“ aufgenommen wurden. Bekanntlich spielt in diesem Film ein Maschinengewehr eine besondere Rolle. Gerade, als sich die drei obengenannten Herren für den Silvester-Punsch fertigmachen wollten, knattert wieder einmal unvorhergesehenerweise das Maschinengewehr los. Die drei flüchten sich hinter schwere Bettpolster, die aber von den Kugeln des Maschinengewehrs durchlöchert wurden, so daß die herausfliegenden Bettfedern das ganze Atelier in eine Schneelandschaft verwandelten. Lachend mußten die beiden Schauspieler feststellen, daß ihnen im Augenblick „sooo'n Bart“ gewachsen war, der aber im übrigen ihrer Silvester-Stimmung, wie die Bilder zeigen, keinen Abbruch tat.

Das Maschinengewehr ist losgegangen ...!



Richard Waldemar als der Sacher-Ober Wagner

Der populäre Wiener Komiker Richard Waldemar ist zurzeit schwer zu erreichen, denn er „pendelt“ zwischen Filmatelier und Bühne. Es ist noch am sichersten, ihn in seiner Garderobe am Raimundtheater, wo er täglich im „Bettelstudent“ auftritt, zu besuchen. Gerade ist er dabei, den Garderobier zu bitten, das Fenster zu schließen. „Denn mein berühmter Kollege“, gemeint ist Hans Heinz Bollmann, der die Garderobe mit ihm teilt, „muß doch auf seine Sängerhallen aufpassen, sonst heißt's am End', ich hab' absichtlich das Fenster aufg'rissen!“ erklärt er humorvoll im unverfälschten Wienerisch.

„Momentan ist ein G'riß um mich, — also ich sag' Ihnen ... am Tag hab' ich zu tun, am Abend hab' ich zu tun ... ich werd' direkt jung dabei, ich spür' meine siebzig Jahrln gar net mehr. Das Schönste aber ist, ich film' bei der Ufa. So lang' hab' ich darauf g'wart' und nie ist es dazu kommen. Der Hauptgrund lag darin, daß ich in den letzten Jahren nirgends ständig g'spielt hab' und immer zugegriffen hab', wo eine dankbare Aufgabe g'winkt hat. Es hätt' sich einigemal die Möglichkeit geboten, bei der Ufa unterzukommen, aber da war ich immer anderweitig besetzt. Diesmal hat's endlich geklappt. Noch dazu so eine schöne Rolle! Den Wagner, den Oberkellner des Hotels Sacher.

Mit diesem Hause verbinden sich soviel Erinnerungen meines Lebens. Allerdings war das noch in der Vorkriegszeit. Da hab' ich dort mit guten Freunden manchen wirklich reizenden Abend verbracht. Denn bei aller Internationalität war das Hotel doch von einer typisch wienerischen Gemütlichkeit und das hat nicht zuletzt seinen Hauptreiz ausgemacht. No, — und Küche und Keller, — da kann ich nur sagen: Allerhand! Sogar die großen Herrschaften des ganzen Kontinents — verkehrt haben's ja alle dort, gekrönte Häupter, Hocharistokraten, Politiker, Diplomaten, prominente Künstler, — haben oft g'staunt. Es hat, zu welcher Jahreszeit immer, keine Speise, kein Getränk gegeben — und wenn's sich um die ausg'fallensten Sachen gehandelt hat, — das dort nicht vorrätig gewesen wäre. Dabei hat ein Ton geherrscht, den man bei aller Distanz einfach nur mit familiär bezeichnen kann. Wirklich betreut hat uns damals alle der Wagner. Auf den hat man sich verlassen können. Den hat sogar der König Milan von Serbien einfach gefragt: ‚Sagen Sie, was soll ich denn heute Gutes essen?' Wagner hat sich nur nach der Stimmung erkundigt und akkurat das Richtige serviert. Er war ein großer Menschenkenner und keinesfalls nur ein Kellner. Man hat ihn auch nie als solchen oder gar herablassend behandelt. Er war bei aller Distanz



Richard Waldemar und Hedwig Bleibtreu in dem Ufa-Film „Hotel Sacher“ Foto: Ufa

einfach väterlich um ‚seine' Gäste besorgt. So werd' ich ihn auch spielen. Wienerisch — net zu sehr im Dialekt, sonst könnt' man vielleicht manches im Altreich nicht versteh'n — und mit einem ausgeprägten Selbstbewußtsein, das sich unser guter Wagner bis zum heutigen Tage erhalten hat. Wenn der einmal auf jemand bös' war, dann war er's gründlich.

Und jetzt möcht' ich noch ein bisserl von der Arbeit im Atelier erzählen: Die ist mit Erich Engel als Regisseur einfach wundervoll. Es ist unglaublich, mit welcher Genauigkeit er alles beinahe unter die Lupe nimmt. Dabei ist er selbst ein blendender Sprecher. Kommt ihm irgend ein Ton nicht ganz richtig vor, spricht er auch den kleinsten Satz unzählige Male vor sich hin, bis er stimmt. Manchelmal verwirrt er einem damit fast und macht einen an der eigenen Auffassung irre. Aber am Ende kommt man d'rauf, daß er recht gehabt hat. Jedenfalls setze ich in diesen Film ganz große Hoffnungen, — g'schwind dreimal auf Holz g'klopft, um das net zu verschrei'n! — denn ein Schauspieler steht und fällt mit dem Gesamterfolg. Ich denke da mit Wehmut an eine sehr schöne Rolle, die meine Erwartungen dann doch nicht erfüllte, da der Film — seinen Titel werd' ich nie verraten — ein Unfall wurde.

Meine Zukunftswünsche ...“

Hier unterbricht Bollmann: „Schreiben Sie ruhig: Waldemars Neujahrswünsche sind möglichst viele und schöne Filmrollen!“

Was Waldemar lachend bestätigt.

Marielies Füringk.

Willi Forst's „come back" als „Bel ami"

Wieder Schauspieler — aber auch Autor und Regisseur



Szenenbild aus dem Willi Forst-Film „Bel ami" Foto: Tobis

Wir alle erinnern uns noch der großen Spannung, mit der wir vor nun schon fast sechs Jahren Willi Forsts erste Regietat erwarteten, — und wir erinnern uns auch des unbeschreiblichen Erfolges, den er damals mit seiner **„Maskerade"** errang. Er, den wir damals als einen der liebenswertesten Schauspieler, als einen der größten Könner der Leinwand schätzten, hatte uns mit dieser ersten Regiearbeit viel Neues und für die Entwicklung der deutschen Filmkunst Wesentliches zu sagen, — und ein Eigenwilliger und Eigenartiger ist er geblieben in allen seinen folgenden Filmen. Als Schauspieler jedoch schien er damit von der Leinwand abgetreten zu sein, — jetzt aber werden wir sein schauspielerisches „come back" erleben, seine sichtbare Wiederkehr. Und das in einer Gestalt, wie man sie sich „forstischer" nicht denken kann — als „Bel ami".

„Bel ami",

das ist jener George Duroy aus Maupassants gleichnamiger Novelle, das ist jener liebenswürdige Habenichts und Tunichtgut aus dem Paris der Jahrhundertwende, der in der Literatur geradezu zu einer „klassischen Gestalt" geworden ist, als der Vertreter seiner Epoche schlechthin. So hat ihn Maupassant gezeichnet und ihn hingestellt in jene prickelnde, fast überlebendig-sinnliche Atmosphäre, die die französische Metropole zum Mittelpunkt alles internationalen Abenteurertums, aller amourösen Affären machte und ihr den Ruf eintrug, die „charmanteste Stadt der Welt" zu sein.

Maupassant hielt mit seinem **„Bel ami"** seiner Zeit den Spiegel vor. Er zeigt seinen Mitmenschen: „Seht, so seid Ihr — frivol, leichtsinnig, skrupellos, frech, korrupt und intrigant", — aber er geißelte nicht, er spottete, er lächelte — und liebte dabei diese Welt mit jener Liebe, die alle Großen beseelt, die ihrer Umwelt überlegen sind, ohne ihr doch ganz entwachsen zu können.

Nun — Maupassant hatte seiner Zeit vieles zu sagen, — und auch uns sagt er, wenn wir heute zu seinen Werken und vor allem zu seinem **„Bel ami"** greifen, noch vieles, — denn im Grunde sind ja die menschlichen Charaktere die gleichen geblieben, wenn auch die Zeit und ihre Geschehnisse die Menschen selbst in andere Bahnen zwang.

Das auch war es, was Forst gereizt hat, diesen Stoff zum Vorwurf seines neuen Films zu nehmen. Und nicht allein dem Spielleiter Forst hat es der Stoff angetan (seit „Maskerade" versteht kaum einer wie er es so meisterlich, das Gesicht einer Epoche und die Atmosphäre einer Stadt filmisch zu gestalten), sondern vor allem auch dem Schauspieler Forst, der hier die Rolle fand, für die er keinen besseren Darsteller wußte als — sich selbst. Und auch wir, bedenken wir recht, wissen keinen besseren, wissen keinen, der so der „Bel ami" ist wie er, der leichtlebige, leichtsinnige Frauengünstling, ein Liebling des Geschicks, das ihn aufwärts führt zu höchstem Ruhm.

Jedoch — Maupassant mußte es mit einer Kennzeichnung seiner Epoche genug sein lassen und mußte sich so im Negativen erschöpfen. Uns Heutigen ist



Willi Forst gibt Regieanweisungen Foto: Tobis

das nicht mehr möglich, wir wollen das Positive, das Wertvolle im menschlichen Dasein erkennen und ihm zustreben, und so mußte Forst, um diesem Stoff auch heute Geltung und Bedeutung zu verschaffen, über die reine Zeitkritik hinaus, den Stoff umformen. Er und sein Mitautor Axel Eggebrecht haben darum in langen Arbeitsmonaten ein Drehbuch gefertigt, das unseren Ansprüchen an ein filmkünstlerisches Werk voll gerecht wird.

Und nun dreht Willi Forst seinen „Bel ami" für die Tobis. Zum erstenmal ist er also Autor, Regisseur und Schauspieler zugleich, und es wird interessant sein, zu sehen, wie Forst diese große Aufgabe bewältigt.

Bald werden wir dem „Bel ami" auf der Leinwand begegnen, werden ihn sehen, von dem die Tingeltangel-Mädchen am Montmartre das gleiche Liedchen sangen wie die großen Damen des „charmanten Paris" um 1900:



Eine reizende Ballettszene aus dem Tobis-Film „Bel ami" Foto: Tobis

„Du verliebst jeden Tag dich auf's neu',
Alle küßt du und bleibst keiner treu,
Doch die Frau, die dich liebt,
Machst du glücklich wie noch nie —
Bel ami, Bel ami, Bel ami . . ."

W—er.

Was hab'n die Leut' amol g'macht..?

Wienerlied

Worte: JOSEF PETRAK

Musik: KARL FÖDERL
Satz: OSKAR WAGNER



LACH' EIN BISSEL, WEIN' EIN BISSEL!

Lied und Slowfox

aus dem Paula Wessely-Tonfilm der Vienna-Film, Wien, im Verleih der Tobis

„Der Spiegel des Lebens"

Worte: Josef Petrak

Musik: Hans Lang




lach'ein bis-serl, lach'ein bis serl! Doch wirds nicht bes-ser, wird der Kum-mer im-mer grö-ßer und kann's
gar nicht an-ders sein, na, so wein'ein bis-sel, wein'ein bis-sel, wein' ein bis-sel, wein' ein bis-sel! Und dann auf
ein-mal wird's gehn, nach je-dem Re-gen wird's
schön! Geht dir im Le-ben ab und zu et-was da-
ne-ben, denk'nicht viel da-rü-ber nach, son-dern lach'ein bis-sel, wein' ein bis-sel, lach'ein bis-sel, wein' ein bis-sel,
lach' ein bis-sel, wein' ein bis-sel, lach' ein bis-sel, wein' ein bis-sel, lach!
mf
D.C.

ZUM 75. GEBURTSTAGE DES GROSSEN MEISTERS

Oh wundersames Meer...

(O mare incantator..)

SERENADE

aus der Tonfilmballade:

„DAS MEER“

Deutsche u. italienische
Worte von Josco Schubert

Musik von PIETRO MASCAGNI
Klaviersatz. OSKAR WAGNER



Mit Genehmigung der Autoren aus dem Manuskript gedruckt


zähl'n, die nicht weiß, wie ich lie - be, daß stets hei-ßer Schmerz, mir im Her - zen glüht, Frie-de nicht
lei, che non sà, quan-to l'a - mi, del-l'ar-den-te duol, che m'in-fiam-ma il cor, pa - ce non
gibt, Tag und Nacht, zwingt zu träu-men, daß ich darf ge-stehn, was in mir er - blüht. Oh wunder-sa-mes
dà not-te e dì, fa so-gna-re, di po-ter sve-lar, il se-gre-to a-mor. O ma-re in-can-ta-
lang
langsam
Meer, Sag' mir ob dei - ne Wel - le, so schweigsam wie ich ver - heim-licht der Lie - be Er-
-tor, dim-mi se la tua on-da, al par di me, ta - ci - tur - na, a - mo - re nas-
-be - ben? Oh wunder-sa-mes Meer, sag' mir ob bald Frie-de er-blüht, end-lich im
con - da? O ma-re in-can-ta-tor, dim-mi se tu, pa-ce puoi dar al mi - o
Her - - zen, wenn sie mich liebt, und wie ich - er - glüht!
co - - re, far-mi ria-mar, si da lei - a - mar!

DER ONKEL DOKTOR HAT GESAGT...

Foxtrot

aus dem Tobis Film „Zwei Frauen“



Beboton 754


REFRAIN
Dok-tor hat ge-sagt, ich darf nicht küs-sen, ich hab' da-zu ein viel zu schwa-ches Herz! Der On-kel
C c C# dim D dm G g7 D g7 G g7 C C# D G
Dok-tor muß das wis-sen, der sagt doch so was nicht zum Scherz! Der On-kel
C c C c7 F f F A D d7 D d7 G H A G# G
Dok-tor sagt, ich darf mich nicht ver-lie-ben, das sei für schwa-che Her-zen gar nicht
C c C# dim D dm G g7 D g7 G g7
gut! Ich glaub', er hat da ü-ber-trie-ben, wie das der On-kel Dok-tor öf-ters
A A D dm F fm G G G
1.u.2.
tut.
2. Ich
3. Ich
3.
tut.
C H A G C H A G C H A G C H A G C C

LIEBLING, SCHLAF EIN...!

Lied und Slow-Fox

Worte: Erich Meder

Musik: Heinz Sandauer
Bearbeitet: Oskar Wagner




scheint der Mond her - ein und der macht schon müd' die Au-gen zu, drum schlaf' auch du!
E c Eb dim D f G g7 E c C c+ F f F# dim G c D d7 G G
Lieb - ling schlaf' ein, denn die Stern-lein schaun her - ein und sie wa-chen ü - ber dei - ne Ruh', drum
C c G c D f G g7 E c Eb dim D f G g7 E c C c+ F f F# dim
schlaf' auch du! Die Blu - men auf der Wie - se, die Vög - lein auf dem Baum, die
ppp
pp sehr zart
G c G g7 C G C G b C c7 G b C c7 G C G C
Tie - re tief im Wal - de, die lie - gen tief im Traum! Lieb - ling schlaf' ein, denn es
p
A c D d7 A c D d7 A D G F E D C c G c D f G g7
scheint der Mond her - ein und der macht schon müd' die Au - gen zu, drum schlaf' auch du!
pp
E c Eb dim D f G g7 E c C c+ F f F# dim G c G g7
C

Charlotte Daudert gewidmet von den Autoren

KINDER, WIE DIE ZEIT VERGEHT!

Der gute alte Rheinländer

Worte von Schwenn-Schaeffers — neu komponiert von Friedrich Schröder



 B. 96 V.


REFRAIN
Kin - der, wie die Zeit vergeht! Kin - der, wie die Welt sich dreht! Kin - der, ist das schön,
so was mit an - zu - sehn! „Schöön!“ Kin - der, wie die Zeit ver - geht, merkt man, wenn man tan - zen geht;
da wird ei - nem klar: was sind schon fünf - zig Jahr!? „Schöön!“ So wie in al - ten Zei - ten
tanz - te der O - pa - pa, tan - zen wir heu - te sel - ber! Al - les war schon mal da! Kin - der, wie die
Zeit ver geht! Kin - der, wie die Welt sich dreht! Kin - der, war das schön, könnt uns der O - pa sehn! „Schöön!“

JA, WIR FAHR'N AUF UNSERN BRETTELN IN DIE WEISSE WELT HINAUS!..

Marschlied.




Gram und dum - me Sor - gen in der en - gen Stadt zu - haus. In den
f
G g H g G g B dim A d7 D d7 A d7 D d7 F# d7 D d7 F# d7 D d7 G C# D H G
Ber - gen wohnt der Frie - de, in den Ber - gen wohnt das Glück, da - rum
mf
f
C C G G A d7 D d7 A d7 D d7 G F# G H D
lok - ken auch die Ber - ge im - mer wie - der uns zu - rück. Ja wir
mf
C C G G E a7 A a7 E a7 A a7 D G# A F# D
fahr'n auf un - ser'n Bret - tln in die wei - ße Welt hin - aus, las - sen
G g H g G g B dim A d7 D d7 A d7 D d7 A d7 D d7 F# d7 D d7 G F# G H D
Gram und dum - me Sor - gen in der en - gen Stadt zu - haus.
sf
ff
sffz
G g H g D g G g7 C G C E G C# D g D g A d7 D d7 G C# D H G G

SUSANN', SUSANN'!
FOX-TROT

Worte: Schwenn-Schäffers

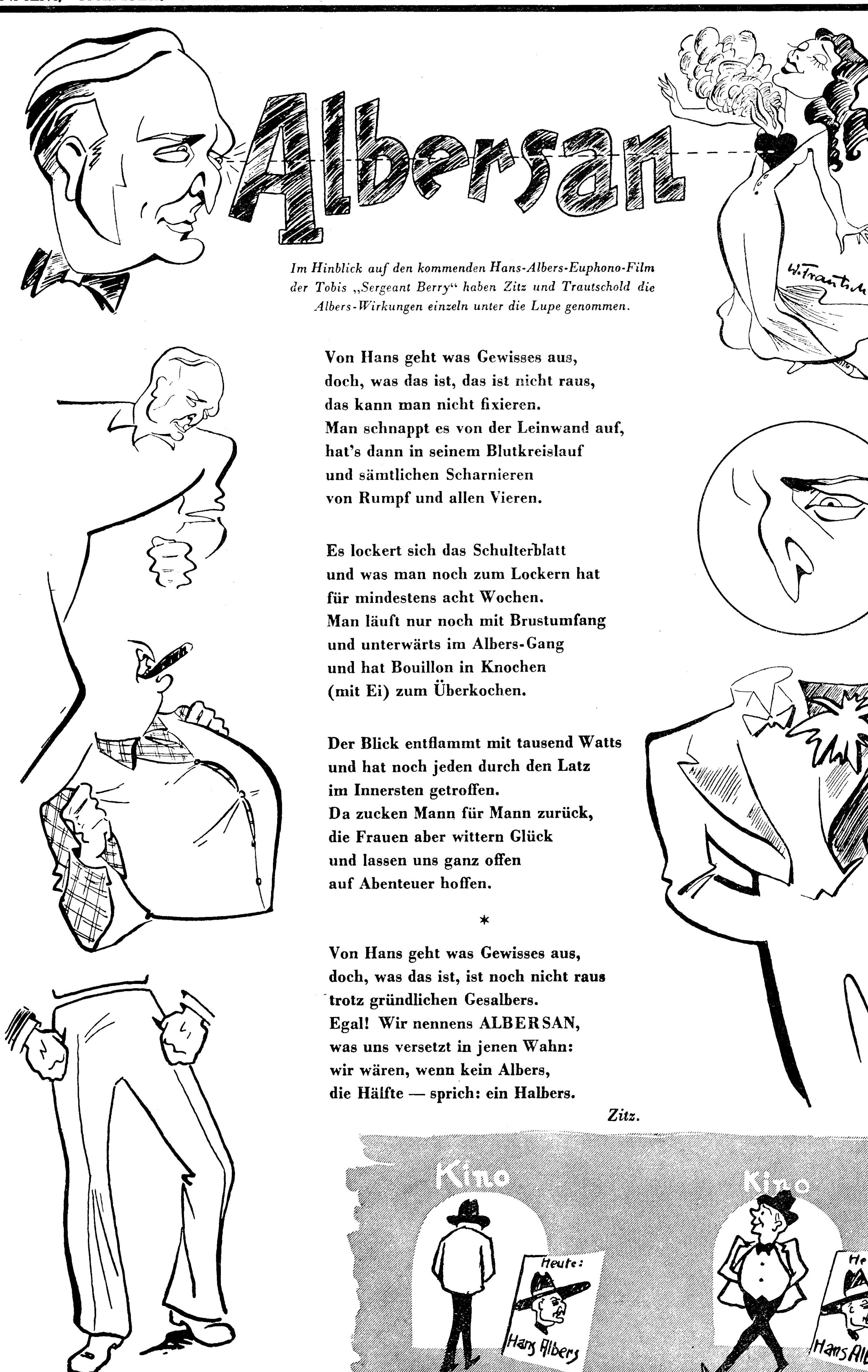
Musik: Peter Igelhoff




REFRAIN
sann', Su-sann', brauchst du nicht ei-nen Mann? für die-ses und das, du weißt schon was!
Su-sann', Su-sann' denkst du denn nie da-ran? wie himmlisch es ist, wenn man sich
küßt! Ich hab so man-che wun-der-vol-le Ei-gen-schaft und bin in punk-to
Lie-be ein-fach fa-bel-haft! Su-sann', Su-sann', oh bit-te schau mich an. Wo-
mög-lich bin ich der Mann für dich!
dich!
1.
2.
p
ff
sf

Ich liebe nur Dich!
Lied und Tango





Albersan

Im Hinblick auf den kommenden Hans-Albers-Euphono-Film der Tobis „Sergeant Berry" haben Zitz und Trautschold die Albers-Wirkungen einzeln unter die Lupe genommen.

Von Hans geht was Gewisses aus,
doch, was das ist, das ist nicht raus,
das kann man nicht fixieren.
Man schnappt es von der Leinwand auf,
hat's dann in seinem Blutkreislauf
und sämtlichen Scharnieren
von Rumpf und allen Vieren.

Es lockert sich das Schulterblatt
und was man noch zum Lockern hat
für mindestens acht Wochen.
Man läuft nur noch mit Brustumfang
und unterwärts im Albers-Gang
und hat Bouillon in Knochen
(mit Ei) zum Überkochen.

Der Blick entflammt mit tausend Watts
und hat noch jeden durch den Latz
im Innersten getroffen.
Da zucken Mann für Mann zurück,
die Frauen aber wittern Glück
und lassen uns ganz offen
auf Abenteuer hoffen.

*

Von Hans geht was Gewisses aus,
doch, was das ist, ist noch nicht raus
trotz gründlichen Gesalbers.
Egal! Wir nennens ALBERSAN,
was uns versetzt in jenen Wahn:
wir wären, wenn kein Albers,
die Hälfte — sprich: ein Halbers.

Zitz.

DIE LETZTEN RITTER

„POUR LE MÉRITE" DER FILM DER DEUTSCHEN WIEDERGEBURT

Die letzten Ritter — das sind die Jagdflieger des Großen Krieges. Ohne Vorbild bauten sie ihre Waffe selbst auf und aus, schöpften im Kampf selbst die Erfahrung für den Kampf und gaben diesem Kampf seine eigenen Gesetze, auch in Haltung und Gesinnung. — Allein, eingegürtet im engen Sitz der Maschine, jagen sie dem Feinde entgegen, fegen über die Fronten dahin. Im Anflug fliegen sie noch zusammen, in Ketten, in Staffeln, in Geschwadern. Ist der Feind aber erreicht, löst sich die Formation auf, lockert sich zu Duellen, zu Zweikämpfen im Kreisen, Steig- und Sturzflug, im scharfen Herumreißen der Flugzeuge, daß es in den Tragdecks heult und pfeift. Mensch und Maschine sind eins geworden, und bestimmend für alles, für jede Bewegung, ist das Auge, ist die Linie zwischen Kimme und Korn des Maschinengewehrs. Haarscharf muß diese hinweisen auf den Gegner, den es in ritterlichem Zweikampf zu vernichten gilt. Allein steht der Mann mit seinem Können, seinem Mut, seinem eisernen Nerv. Der ganze Einsatz nur versprach da Erfolg, und Halbheit, wie und wo sie sich auch zeigte, war Selbstvernichtung.

Die Tat ist alles.

So ist der Kampfflieger von vornherein schon „abgestempelt" in seiner Persönlichkeit, und es ist nur zu verständlich, wenn alle unsere Lufthelden zögerten, dem Wunsch einer hohen Weltkriegsführung zu entsprechen, die Front mit der Heimat als Lehrer jungen Fliegernachwuchses zu vertauschen. Das Pathos haßten diese jungen Männer überdies; die Tat war ihnen alles!



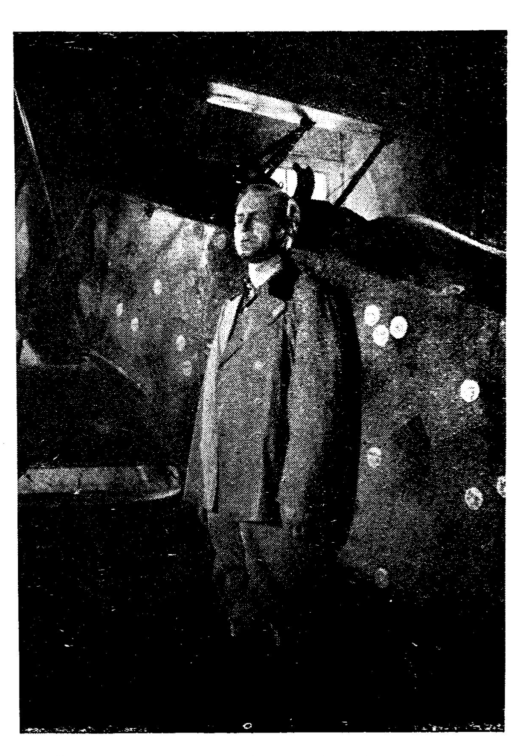
Generalmajor Bodenschatz, einst Adjutant des berühmten Richthofen-Geschwaders, schreibt von ihnen: „Als der Krieg ausbrach, flammten sie auf mit der ganzen himmelhohen und unverbrauchten Kraft ihrer Jugend und mit der Lauterkeit ihrer Seelen. Sie rannten, was ihre Herzen und Beine hergeben konnten, herbei und warfen sich Deutschland an die Brust mit einer solchen Vehemenz, daß Deutschland beinahe taumelte — vor Freude an dieser Jugend. Und was in ihnen unklar gewesen war, das wurde ihnen nun klar. Natürlich gehörten sie dorthin, wo die Männer ihres Volkes standen, in den Krieg gehörten sie, das war selbstverständlich. Aber weil sie eine ganz besondere Rasse von jungen Männern waren, gingen sie dorthin, wo der Krieg romantisch aussah. Sie gingen auf die Flugplätze. Und als sie im Felde dieser Romantik in das kalte, grausame Auge geblickt hatten, waren sie mit sich einig wie niemals zuvor. Sie waren am richtigen Platz! Sie fanden sich in einer großartigen Gesellschaft von Gleichartigen in allen Jagdstaffeln des Feldheeres. Sie wurden zusammen eine Elite. Sie lernten im Stil zu kämpfen, der unerhört, und sie lernten im Stil zu sterben, der beispiellos war."

So schreibt Bodenschatz über seine Kameraden, zu denen auch der Mann gehörte, mit dem er heute wieder als engster Mitarbeiter um den Neubau des Vaterlandes verbunden ist: Hermann Göring. Und was hier voll Begeisterung für diese Jugend des Großen Krieges geschrieben wurde, das erfüllt sich klar in zwei Zahlen: 17.000 Männer zählte unsere Luftwaffe 1914/1918 und 13.000 fielen über den Fronten oder wurden verwundet.

An ihrer Spitze aber stehen Namen, wie: v. Richthofen, der 80 Luftsiege errang, Ernst Udet mit 62, Erich Löwenhardt mit 54, Werner Voß mit 48, Josef Jakobs mit 47, Rumey mit 45, Berthold und Loerzer mit je 44 Abschüssen.

Der rote Kampfflieger über der Front.

Diese und noch viele andere sind die Männer vom „Pour le mérite". Ihre Reihe wird eröffnet von Immelmann und Boelcke, deren Namen zuerst den Gegner aufhorchen ließen und die mit ihrer völlig neuartigen Flugweise die ersten Richtungspfeiler für den modernen Luftkampf schufen, den schließlich ein Richthofen in einzigartiger Weise vollendete. Kämpfer und Waffe hatten sich im Verlauf des Krieges so vervollkommnet, daß er es wagen konnte, sein ganzes Geschwader rot anstreichen zu lassen, als der Gegner 1917 ein besonderes Anti-Richthofen-Geschwader aufstellte. So wurde der „rote Kampfflieger" und seine Schar. Und mehr als alle Auszeichnungen vermag die Abschlußmeldung Hermann Görings bei Auflösung dieser unvergleichlichen Elitetruppe zu sagen: „Das Geschwader hat seit seiner Begründung 644 Luftsiege errungen. Die Verluste betrugen durch feindliche Einwirkung an Toten 56 Offiziere und Flugzeugführer, sechs Mannschaften, an Verwundeten 52 Offiziere und Flugzeugführer, sieben Mannschaften."



Paul Hartmann in dem Ufa-Film „Pour le merite" Foto: Ufa

Regisseur Carl Ritter, selbst Flieger des Großen Krieges, will diesen Männern nun ein Denkmal setzen mit seinem neuen Ufa-Film **„Pour le mérite"**. Als Künstler, als Zeichner eines überhöhten Lebens also, ging er jedoch über sachliche Chronistenarbeit hinaus und entwickelte das Bild dieser Männer weiter, wie es sich nicht anders entwickeln konnte. Diese Kämpfer mußten, wenn sie ihr Leben logisch erfüllen wollten, mit in der ersten Front des deutschen Wiederaufbaues stehen, mußten mitringen um die Befreiung des Vaterlandes, so wie wir es auch wirklich erlebten.

Gründer und Träger einer Tradition.

Carl Ritter schlägt damit eine Brücke von 1918 bis 1933, zeigt Not und Tod der Front, begeisternden Kampf bis zum Letzten, bis zur Minute des Zusammenbruches, und läßt dann die Helden seiner Filmerzählung in einer zerrütteten, demoralisierten Welt um Ehre und — um das nackte Leben ringen. Im schonungslos realistischen Bilde soll diese Zeit des Niederganges wiedererstehen, um danach umso begeisternder den Anbruch einer neuen Zeit erleben zu lassen.

Die Ritter des Pour le mérite nehmen die Fahne wieder auf. Die neue deutsche Luftwaffe schickt ihre ersten Maschinen in die Lüfte. Im Zeichen des Eisernen und des Hakenkreuzes nun stürmen sie wieder dahin unter Führung jener Männer, die einst die Tradition der deutschen Luftwaffe schufen und nun selber zu Trägern dieser Tradition wurden. Damit aber wird Carl Ritters neues Werk, das

er mit ungewöhnlicher Szenenfülle und in kühner Komposition verschiedener Einzelschicksale im Stile seines „Urlaub auf Ehrenwort" inszenierte, grundsätzlich zu einem Film der deutschen Wiedergeburt, die ja allein durch Tat, durch Besessenheit um die Sache des Vaterlandes möglich war.



Werkaufnahme aus dem Ufa-Filmwerk „Pour le mérite" Foto: Ufa

Carl Ritter gehört zu denjenigen, die eine besondere Mission im deutschen Film zu erfüllen haben. Das beweist sein Werk „Verräter", offenbart sein „Unternehmen Michael", sein „Urlaub auf Ehrenwort". Er ist der anerkannte „Bilddichter" der Frontgeneration, die nur einen der Ihren anerkennen kann für die Schilderung und künstlerische Kennzeichnung ihrer Zeit. Zudem will auch die heutige Jugend im Andenken an ihre Väter keine Phrase, wo Wahrheit und Opfergang Kraft und Glühen zu geben vermag. Es war deshalb eine besonders schöne Aufgabe für einen solchen Filmschöpfer, nun zwei große Epochen zu verbinden und mit der Darstellung der Tat und ihrer aus dem Herzen wachsenden Motive das Bild einer von der Geschichte ungewöhnlich begnadeten Generation zu zeichnen, wie wir es heute in und um uns erleben. Georg Santé.



Carl Ritter bei den Freilichtaufnahmen zu „Pour le mérite" Foto: Ufa

„Meine künstlerische Laufbahn verdanke ich meiner Mutter"

Gespräch unseres h.w.-Mitarbeiters mit Senta Foltin

Wenn wir letzthin an unsere Leser die Frage stellten: „Nanu, Sie kennen Korff noch nicht?", so dürfen wir wohl jetzt mit Bestimmtheit antworten: Sie kennen ihn und haben gewiß herzlich über ihn gelacht. Aber Dortje, das liebe kleine Mädel, das mit Niels Korff ein Happyend eingeht, das dürfte Ihnen vorher auf der Silberleinwand noch nicht begegnet sein. In Wien kennt man Senta Foltin, die die neue Partnerin Heinz Rühmanns war, bereits von der Bühne und vom Kabarett her. Umso herzlicher war das Wiedersehen mit der jungen Schauspielerin, die glückstrahlend aus Berlin kam, um sich einige Tage in Wien, der Stadt ihrer ersten Erfolge aufzuhalten.

Der Turnlehrer gab den Anstoß.

„Dann aber geht es zurück nach Neunkirchen", sagt Senta Foltin, „denn dort bin ich aufgewachsen. Meine künstlerische Laufbahn verdanke ich zum großen Teil meiner Mutter, die schon sehnsüchtig auf mich warten wird. Als ich sieben Jahre alt war, konnte ich im Deutschen Turnverein in Neunkirchen bei den Geselligkeitsabenden in Solotanzrollen auftreten und als eines Tages mein Turnlehrer zu meiner Mutter sagte, daß das „bemerkenswerte Tanztalent" der kleinen Senta ausgebildet werden sollte, wurde mein Wunsch zur Wirklichkeit: Ich durfte in Wien tanzen lernen. Nach der Aufnahmeprüfung kam ich sofort in den dritten Jahrgang und machte ganz schöne Fortschritte. Daß ich bald auch Schauspielerin werden wollte, ist verständlich, wenn man bedenkt, daß ich oft mit der Tanztruppe bei Veranstaltungen auftrat.



Den Lesern des „T.T.T." ein frohes Neujahr! Senta Foltin Dez. 1938

Als ich schließlich auch meinen Vater, der damals noch lebte, die Einwilligung abgebettelt hatte, begann ich, gleichfalls in Wien, mit dem Schauspielstudium. Vier Jahre dauerte diese Lehrzeit und überraschenderweise erhielt ich danach sofort Rollen beim Theater. Sie waren nicht immer sehr groß, aber ich bin doch durch die Gastspiele viel herumgekommen. Nach einer großen Tournee durch die Schweiz, blieb ich in Wien und habe im Bürgertheater, in der Komödie und schließlich im Kabarett gespielt."

Der Zufall greift ein.

„Also eine glückliche Karriere. Wie aber wurden Sie Partnerin Heinz Rühmanns?"

„Da muß jener bekannte ‚Zufall' seine Hand im Spiele gehabt haben, der oft in ein Leben eingreift. Vor mehr als einem Jahre habe ich der Ufa in Berlin meine Bilder geschickt. Ich dachte gar nicht mehr daran, als ganz plötzlich ein Telegramm aus Berlin kam, das die Aufforderung enthielt, mich mit den Berliner Filmstellen telefonisch in Verbindung zu setzen. Das Resultat dieser Gespräche war: Sofort zu Probeaufnahmen nach Berlin. Die Aufregungen und das Lampenfieber, das ich hatte, war schrecklich, aber es schien alles gut zu gehen, denn ganz kurze Zeit später, nachdem man auch Rühmann die Probestreifen von mir gezeigt hatte, bekam ich meinen Vertrag.

So jung — und schon abergläubisch.

Nach meinem ersten Drehtag kam ich ganz verklärt und wie im Traum nach Hause und konnte es kaum glauben, daß alles wahr sei. Aber schon am nächsten Morgen hatte mich das magische Wort „Film" gepackt und ließ mich nicht mehr los. Die Arbeit mit Heinz Rühmann war sehr schön. Am Anfang hatte ich ja etwas Scheu vor ihm, aber die legte sich bald und in Wustro an der Ostsee, wo wir die lustigen Außenaufnahmen drehten, war es trotz manchen kalten Tagen sehr gemütlich. Wenn sich dann auf einmal die Sonne versteckt hatte und der Wind daherpfiff, saßen Rühmann, ich und Peterle, der Hund, in einem mächtigen Strandkorb und tranken Korn zur Erwärmung. Über meine weiteren Film- und Theaterpläne möchte ich mich nicht äußern, ich stecke da schon in einem alten Aberglauben der Schauspieler. Wenn alles perfekt sein wird, lasse ich es Sie gerne wissen. Nur eines will ich Ihnen verraten: Ich möchte gerne wieder im Film spielen, das ist eine Art Zauber, von dem man nicht mehr loskommt."

Was gibt es in Geiselgasteig Neues?

Karl Herrmann berichtet über die laufenden Münchner Filmarbeiten

Auf dem Gelände in Geiselgasteig der **Bavaria-Filmkunst** herrscht ein vielfältiges Treiben: Der rechte Flügel des Terrains zeigt eine hölzerne Straßenfront, und viele Arbeiter sind gerade dabei, Hand an die „Fassaden“ anzulegen. Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß die hier gebaute Stadt in Kanada sozusagen zu Hause sein muß, denn wenn es sich bewahrheiten soll, daß große Ereignisse ihre Schatten vorauswerfen, dann ist leicht zu erraten, daß der neue Hans-Albers-Film

„Wasser für Canitoga“,

der nach dem bekannten gleichnamigen Bühnenstück gedreht wird, hier seine Gestaltung findet. Vorerst allerdings werden in Geiselgasteig noch keine Aufnahmen zu diesem Film gemacht, der von der schwierigen Arbeit eines Wasserleitungsbaues und von dem verzweifelten Kampf um das bedrohte Caisson, einem Flecken in Kanada, erzählen wird.

Ein Teil der Außenaufnahmen findet in den Marmorbrüchen von Carrara in Italien statt, wo gewaltige Baustellen dem Film sein besonderes Gepräge geben werden. Die Aufnahmen werden sodann in Geiselgasteig fortgesetzt, wozu Ludwig Reiber (der übrigens ein Architekt von außerordentlicher Befähigung ist) den äußeren Rahmen für die Handlung erstellt.

Die Hauptrolle in diesem Film spielt, wie bereits erwähnt, Hans Albers. In weiteren Rollen werden Hilde Sessak, Charlotte Susa, Peter Voß, Karl Dannemann, Andreas Engelmann, Heinrich Kalnbach, Alexander Engel und Hans Junkermann zu sehen sein. Die Regie führt Herbert Selpin.

*

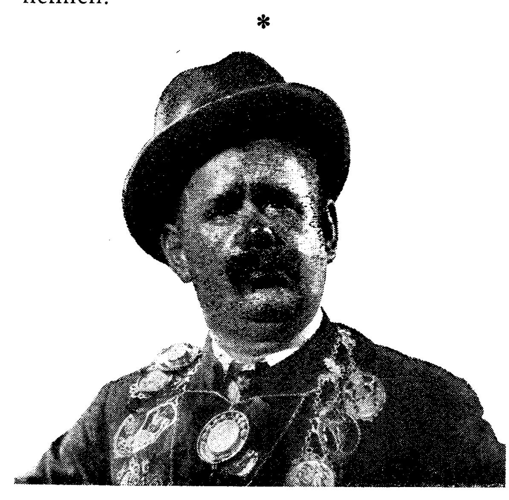
Von Kanada bis Oberbayern ist nur ein Katzensprung von wenigen Schritten. Als wir das Atelier B betreten, befinden wir uns plötzlich mitten in einem Berchtesgadner Gartenfest und feiern mit der vergnügten Belegschaft der Kosmoswerke einen der drei „wunderschönen“ Ferientage, die die Betriebsführung der Gefolgschaft geschenkt hat.

„Drei wunderschöne Tage“

ist ein Film von zeitnahem Charakter, den Fritz Kirchhoff trefflich inszeniert. Soeben schickt sich die lustige Gundel Thormann (von den Kammerspielen München) an, mit Wilhelm Holsboer (Volkstheater München) ein Tänzchen zu riskieren; dann schweift die Kamera ab und richtet ihr Auge auf zwei Männer: der jüngere der beiden, „Herr“ W. Bripfl (Hans Richter) neigt sich zu seinem Tischgenossen (Willi Rößner) und meint: „Ich habe hier auf der Fahrt schon viel bessere Sachen erlebt. Was meinen Sie, wenn ich erzählen würde ...!“ Wir wollen aber dem Film nicht vorgreifen. Nur soviel soll veraten werden:

Es handelt sich, wie schon erwähnt, um einen Betriebsausflug der Kosmoswerke, bei dem die Belegschaft drei wunderschöne Tage verbringt, während in diesen drei Tagen „Sein oder Nichtsein“ des Werkes auf dem Spiele steht. In letzter Minute entscheidet sich das Schicksal des Kosmosbetriebes: die Schwierigkeiten können überwunden und der Belegschaft die Kündigung erspart werden. Neben sonstigen Konflikten, die dem Film seine Spannung geben, verbindet sich mit diesem Schluß natürlich das Glück junger Menschen als gerechtes „happy end“. In weiteren Rollen sind noch Gina Falckenberg Maria Pierenkämper, Walter Janssen, Gustav Waldau, Josef Eichheim, Elise Aulinger, Maria Stadler, O. E. Hasse, Albert Janschek, H. Zesch--Ballot und Annie Markart zu nennen.

*



... und das ist der Weiß Ferdl
Foto: Bavaria

„Dös is Münchner Gmüatlichkeit ...“

„Ja, da kann man eigentlich gar nix sag'n, di is halt da!“ vernehmen wir beim Betreten des Ateliers C die bekannte Stimme des Münchener Komikers Weiß Ferdl, den wir „ganz privat“ an einem Biertisch sitzen sehen, sich mit seinem Tischnachbarn, einem Norddeutschen, über die Münchener Gemütlichkeit unterhaltend. Wir trauen kaum unseren Augen: Mit einem Male fühlen wir uns auf der „Wies'n“ (Theresienwiese), wo vor wenigen Wochen das Oktoberfest stattgefunden hat, so echt und realistisch ist die kleine Kulisse aufgebaut, in deren Mittelpunkt Männer und Frauen bei ihrer Maß Bier sitzen, „futtern“ und sich von der Musik in seligste Stimmung treiben lassen. „Die is halt da!“ vernehmen wir wieder Weiß Ferdls Stimme. „Schau'n S', wenn Sie ein Schloß betreten, da sag'n S', dös is schön, aba dableiben tun S' net. Wenn S' aba in so 'n recht heimischs Zimmerl kommen, da g'fällt's Eahna,



net?“ Ferdl nimmt etwas erschöpft einen Zug aus seiner Maß und schneidet von seiner Schweinshaxen einen fetten Bissen ab, spießt ihn auf und hält ihn plötzlich seinem Gegenüber hin. „Nehmen S', probieren S', Herr Nachbar!“ Dieser zögert etwas, dann aber greift er nach dem dargereichten Bissen. „Seh'ng S'“, lacht Weiß Ferdl in bester Laune und höchster Zufriedenheit, „dös is Münchner Gemütlichkeit!“

Von Dr. Wiedmann, dem Verfasser des Drehbuches, aus dem die soeben geschilderte Szene stammt, erfahren wir, daß es sich hier um die Aufnahme für den Film

„München“

handelt, der im Auftrage der Stadt München und unter besonderer Förderung des Kulturamtes der Hauptstadt der Bewegung gedreht wird.

Viele Künstler, die Anteil haben am Münchener Kulturleben, sind bei diesem Film zu sehen: Karl Valentin, Hedwig Wangel, Alexander Golling, O. E. Hasse u. a. Jeder dieser Künstler tritt zwanglos in seiner Art in Erscheinung, und daß diese von Dr. Wiedmann beabsichtigte Zwanglosigkeit gut arrangiert startet, beweist die Aufnahme, die wir soeben mit Weiß Ferdl erleben konnten. Die Regie dieses Films liegt in den Händen des bekannten Kulturfilmherstellers Ullrich Kayser.

*

Wie wird synchronisiert?

Die Dunkelheit liegt bereits über dem Isartal und ein Nebelmeer entsteigt dem Boden Geiselgasteigs, als uns Spielleiter E. Wiemuth in die Synchronisierungsräume führt, um uns mit den Vorgängen der Synchronisierung eines Filmes bekannt zu machen (als Lehrmittel diente der von der Bavaria vorbildlich synchronisierte Film „Gewagtes Spiel“). Auf einem Tisch ist eine Apparatur montiert und eine Mattscheibe zeigt ein starres Bild von Maurice Chevalier und Jack Buchanan. Ein Druck auf einen Knopf, der eingelegte Filmstreifen durchläuft die Apparatur, und plötzlich kommt Leben in das Bild auf der Mattscheibe. Gleichzeitig

vernehmen wir die Stimme der Filmhelden.

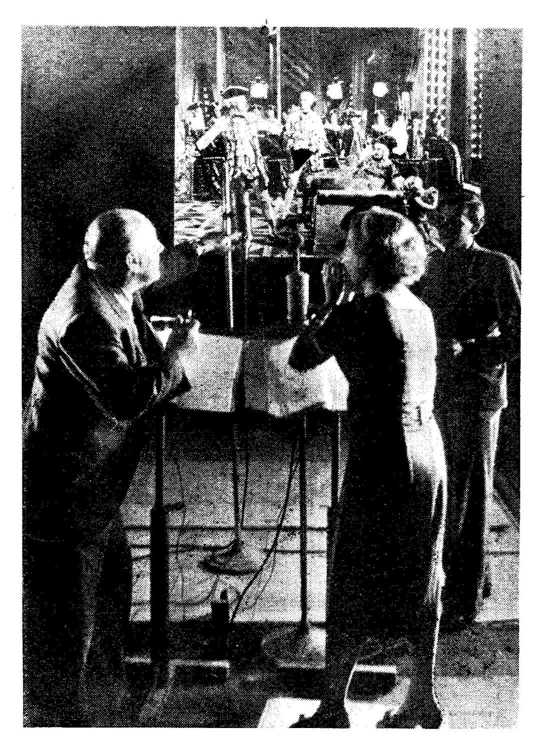
E. Wiemuth erklärt: „Was Sie hier sehen, dient dem Übersetzer des fremdsprachigen Films als wichtige Vorlage für die Textbearbeitung: Aus der Mundstellung der Darsteller muß immer wieder verglichen werden, ob der unterlegte Text richtig ist; denn nicht nur, daß die Mundstellung mit dem gesprochenen Text übereinstimmen soll, muß auch derselbe dem Temperament des Darstellers und dem Spiel angepaßt sein. Das ist eine sehr schwierige Arbeit, die Wochen dauert."



Geräusche werden synchronisiert: Auf Steinfließen und Brettern werden Schritte auf der Straße und in Zimmern „nachgelaufen". Foto: Bavaria

Wir erfahren dann noch folgendes: Ist der Text endlich festgelegt und gefeilt, werden die Aufnahmen angesetzt. Jede einzelne Szene wird zunächst aus dem Film herausgeschnitten und zu einem Band ohne Ende geklebt, das durch den Projektionsapparat läuft. Auf der Leinwand erscheint also immer wieder dieselbe Szene in ununterbrochener Folge. Der Schauspieler nimmt das Spiel auf diese Weise restlos in sich auf und hat dabei Gelegenheit, den Text durchzuproben. Der Regisseur überwacht genau diese Proben, korrigiert und legt die einzelnen Nuancen fest, die ihm wichtig erscheinen. Wenn dann alles seinen Wünschen entspricht, erfolgt die Aufnahme.

Nach dieser lehrreichen Instruktion verlassen wir in vorgeschrittener Abendstunde Geiselgasteig in der vollen Überzeugung, daß seit der Gründung der neuen Bavaria dieser Ort zu einer ernstschaffenden Filmstätte geworden ist.



Inge Schmidt und Werner Pledath sind die deutschen Sprecher für June Knight und Maurice Chevalier, die in dem René Clair-Buchanan-Film der Bavaria-Filmkunst „Gewagtes Spiel" die Hauptrollen spielen Foto: Bavaria

PLAUDEREI MIT IRMGARD MADER

Ein dunkelhaariges junges Mädchen mit interessanten, langbewimperten Augen sitzt mir gegenüber und spricht von ihren Plänen und Hoffnungen. Irmgard Mader hat die Staatsakademie in Wien absolviert und bekam von dort aus ihre ersten Engagements im Sudetenland. Sie spielte in Teplitz-Schönau, dann in Brünn und in Karlsbad. Da sie sowohl in klassischen, als auch in Rollen des modernen Salonfaches sehr verwendbar ist, rief sie das Burgtheater, an dem sie gegenwärtig die Fortuna im neueinstudierten „Lumpacivagabundus" spielt.

Die schlanke, prachtvoll aussehende junge Künstlerin treibt sehr gern Sport, vor allem Schwimmen. Wenn man ihr Gesicht und ihre Gestalt betrachtet, drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf, warum der Film sie noch nicht entdeckt hat. Schließlich erzählt sie mir auf mein Befragen um nette Theateranekdoten eine sehr komische Begebenheit aus einem ihrer ersten Engagements.

Es war in der Provinz am Neujahrstag. Ursprünglich war für zwei Uhr Nachmittag „Schneewittchen", eine Kindervorstellung, angesetzt gewesen, die aber am Vortag wieder abgesetzt wurde. Alle Mitglieder des Theaters hatten am Vorabend, dem Silvester, tüchtig „gedraht" und sich im frohen Bewußtsein gegen Morgen niedergelegt, bis in den Nachmittag hinein ungestört schlafen zu können. Plötzlich, nach 12 Uhr, läutete es bei Fräulein Mader und der Theaterdiener brachte die Nachricht, daß „Schneewittchen" doch gegeben werde und sie in letzter Minute die Rolle des Prinzen übernehmen müsse, da dessen Darstellerin zu Freunden in einen benachbarten Ort gefahren und nicht zu erreichen sei. Nun kannte Fräulein Mader die Rolle zwar vom Zuhören bei den Proben, mußte sie aber noch in Windeseile lernen. Als sie ins Theater kam, waren die drei ersten Szenen schon vorüber. Der Direktor forderte sie nun auf, das, was sie bis dahin zu spielen gehabt hätte, dem Publikum vor dem Vorhang zu erzählen, was sie auch tat. So kam die Vorstellung doch schlecht und recht ins Rollen. Das Ulkigste kam aber noch.



Irmgard Mader Foto: Prof. Madensky

Im Banne des Silversterschwipses.

Die Darstellerin einer der Zwerge, ein junges Mädchen, hatte den freien Tag dazu benützt, um einen Ausflug zu machen. Ihre Mutter, eine dicke, ältliche, einfache Frau, sprang nun für sie ein, damit die Tochter das Spielhonorar nicht verliere. Als die Zwerge in einer Szene um Fräulein Mader, den Prinzen, herumhockten, sah diese plötzlich in ein wirklich greisenhaftes, faltiges Gesicht, das nicht wie bei den andern sechs jugendlichen Gnomen künstlich alt gemacht worden war, und bemerkte, als sich die Schar umdrehte und davonhüpfte, eine ganz kolossale Fortsetzung des Rückens, die jeder Marktfrau Ehre gemacht hätte. Fräulein Mader rieb sich die Augen und glaubte, daß der Silvesterschwips sie noch im Banne halte, bis nach der Vorstellung die Kollegen sie lachend über das verwunderliche Vorkommnis aufklärten. Diese höchst abenteuerliche Vorstellung war doch zu Ende gegangen und unsere junge Schauspielerin hatte wenigstens gelernt, ohne Lampenfieber und kaltblütig eine Rolle zu übernehmen, wenn es die Not gebot, ohne sie vorher mit ihrer sonstigen Gewissenhaftigkeit zu studieren. Am Burgtheater wird sich so etwas zwar nicht ereignen, aber beim Theater ist es jedenfalls nützlich, durch Feuer und Wasser gegangen zu sein.

Vera Meißner-Wiesel.

Wiedersehen mit Annabella

Aus „Verwandten" werden Kollegen

Die zarte Annabella, die wir jetzt in dem Fox-Film „... heute abend — Hotel Ritz" wiedersehen sollen, war nicht immer die große Filmschauspielerin, als die sie heute alle Welt kennt und anerkennt.

Das Leben war nicht immer so freundlich zu ihr wie am Tage ihrer Geburt, da ganz Frankreich im Flaggenschmuck prangte, weil sie nämlich ihren Lebensweg am 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag, angetreten hat. Es gab eine Zeit, in der sie noch Suzanne Charpentier hieß und zur Schule ging wie andere kleine Mädchen auch; und die Schulzeit brachte ihr, wieder wie anderen Kindern, mancherlei Sorge und Beschwernis. Ohne eine Ahnung davon zu haben, wie sich ihre Zukunft einmal gestalten sollte, sammelte sie schon in früher Jugend Schauspielerbilder. Sie schmückten ihr Jungmädchenzimmer, und solange sie daheim im elterlichen Hause war, konnte sie ungehindert ihrer Neigung nachgehen. Dann jedoch wurde sie in ein vornehmes Mädchenpensionat geschickt, wo sie ihre Ausbildung abschließen und den „letzten" Schliff" erhalten sollte. In diesem vornehmen Hause war jeglicher Bilderschmuck aufs strengste verpönt; nur die Bilder der nächsten Anverwandten waren erlaubt. Die kleine Suzanne sah sich einigermaßen in Schwierigkeiten. Welche ihrer Lieblinge sollte sie opfern? Von welchen sich trennen? Welche mitnehmen? Aus der engeren Wahl gingen zwei als Sieger hervor. Fein säuberlich schnitt das Mädchen die Köpfe aus den Photographien und steckte sie in ein Medaillon, das sie an einem dünnen Kettchen um den Hals trug.

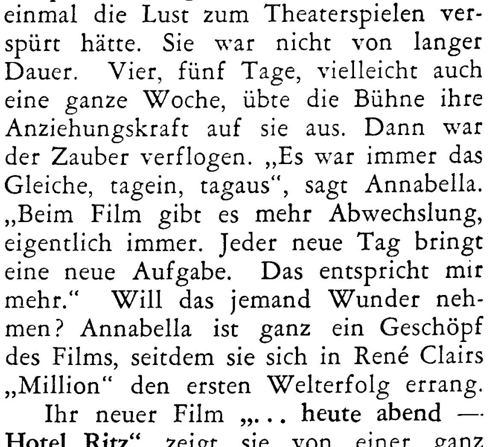


Annabella, privat Foto: 20th Century-Fox



Annabella als Spanierin in „...heute abend — Hotel Ritz" Foto: 20th Century-Fox

Bis das Unglück es wollte, daß das Kettchen riß und das Medaillon zu Boden fiel und natürlich gerade vor die Füße einer der gestrengen Erzieherinnen. Schlimmer noch: es war aufgesprungen und die Bilder schauten verräterisch aus ihm hervor. „Zeige doch mal her!" hieß es da, und Suzanne mußte schweren Herzens ihr Heiligtum aushändigen. Ein peinliches Kreuzverhör folgte. Wer die beiden jungen Männer seien, wollte man wissen. „Meine Vettern", stotterte das junge Mädchen ängstlich hervor und errötete. Dieses Erröten half ihr; es ließ ihre Angabe glaubwürdig erscheinen, weil man es als Schamhaftigkeit deutete. Die beiden jungen Männer aber sind längst nicht mehr die Vettern der Suzanne Charpentier, sie sind heute die Kollegen Annabellas!



Es wäre seltsam, wenn diese anmutige, so quicklebendige Künstlerin nicht auch einmal die Lust zum Theaterspielen verspürt hätte. Sie war nicht von langer Dauer. Vier, fünf Tage, vielleicht auch eine ganze Woche, übte die Bühne ihre Anziehungskraft auf sie aus. Dann war der Zauber verflogen. „Es war immer das Gleiche, tagein, tagaus", sagt Annabella. „Beim Film gibt es mehr Abwechslung, eigentlich immer. Jeder neue Tag bringt eine neue Aufgabe. Das entspricht mir mehr." Will das jemand Wunder nehmen? Annabella ist ganz ein Geschöpf des Films, seitdem sie sich in René Clairs „Million" den ersten Welterfolg errang.

Ihr neuer Film „... heute abend — Hotel Ritz" zeigt sie von einer ganz neuen Seite. In der Rolle der Ranie Racine steht sie im Mittelpunkt eines kriminellen Geschehens. Ihr Vater, der Bankier Racine, stirbt, noch ehe er es erklären kann, woher die gefälschten Aktien stammen, die seine Bank zum Fallissement bringen. Ein Selbstmord scheint vorzuliegen, doch Ranie glaubt nicht daran und bietet alles auf, um das Geheimnis aufzuklären, was ihr nach vielen aufregenden Abenteuern, die sie durch halb Europa führen, mit Unterstützung ihres Freundes Paul de Brack (David Niven) und des Detektivs Jimmy Raine (Rommey Brent) gelingt. Sie kann am Ende die Bankschulden ihres Vaters bezahlen und mit Paul de Brack in die Heimat zurückkehren.



Annabella als Rokokodame in „... heute abend — Hotel Ritz" Foto: 20th Century-Fox



Annabella als Indierin in „... heute abend — Hotel Ritz" Foto: 20th Century-Fox

... UND NUN ETWAS FÜR UNSERE FRAUEN

Gschnas- und Abendkleider

Faschingsfeste haben nun einmal ihren eigenen Reiz, und jede Frau freut sich auf einen Abend, der ihr gestattet, sich „verkleiden" zu können. Ob es ein schönes, elegantes Abendkleid großen Formates ist, ob wir uns in ein verrücktes Kostüm werfen, eines bleibt gleich, nämlich die stunden- und tagelange Vorbereitung für das eigentliche Fest.

Man will sich besonders schön machen, will vorteilhaft und „anders" aussehen, und da bleibt kein Versuch ungetan, um aus Frau Modes Bereich herauszusuchen, was einem paßt . Für die Gschnasfeste, Atelierfeste und dergleichen mehr, stehen ja der Phantasie keine Grenzen. Hingegen muß man sich beim großen Abendkleid schon streng an die Modelinien und Modelaunen halten. Was es hier an Neuschöpfungen und dazupassenden Ergänzungen, an Stoffen und schmückendem Allerlei gibt, erfordert genaues Studium und vorsichtige Wahl. Stilkleider, Tüllkleider und Spitzenensembles mit Taft- oder Satinunterkleidern sind heuer wieder in etwas geänderter Art vertreten. Daneben trägt die elegante Frau besonders gerne Metallstoffe mit Reliefeffekten, Flitter und Straßornamente auf dunklem oder hellem



Besonders apartes Brokatkleid mit gezogener Vorderbahn. Seitlich sind die Raffungen in die Nähte eingehalten
Foto: 20th Century-Fox

Grund, schwere, faltenreiche, tiefdekolletierte Taftcloqué, — Velour — und neuartige Spitzenkleider, die in bunten Dessins zugleich metallen schimmern. Hübsch und neuartig ist die Mode der Feder- und Posenverwendung, sowie Schleifen, Schärpen und Blumenaufputzmöglichkeiten. Girlanden geschmackvoller Kunstblumen schmücken den reichfallenden Rock des Stilkleides, bilden die Achselspange des Linienkleides, werden als Abendmuff,



Fürs Atelierfest kann man auch gewagtere „Kostüme" entwerfen. Handbemalter Satin ist das Material zu diesem feschen Tanzkleid, zu dem man aber sehr schöne Beine haben muß
Foto: Ufa

Abendhütchen oder Tasche verwendet und sehen reizend aus. Besonders hübsche Wirkung erzielt man mit gefärbten Federn. Flamingorot wird zart ein kleiner Muff sein, und dazupassend der entzückende Kopfschmuck, als einziger Farbenkontrast, den wir zum schwarzen Velourtransparentkleid wählen.

Groß ist die Mode der Umhängecapes und Abendmäntel. Warm watteliert und



Lustiges Gschnaskleid aus Metallstoff oder billigem Tarlatan
Foto: Ufa



Seidengefütterter Kapuzenmantel aus Samt oder Velour
Foto: Terra

schön ausgefüttert sehen sie aus den verschiedensten Materialien sehr gut aus und ersparen es, den modernen, mitunter zu sportlichen Pelzmantel zu nehmen. Diese Abendhüllen sind meistens nur für die Straße, während im Tanzsaal das kurze oder längere Pelzcape getragen wird. Jedes große Abendkleid braucht nach wie vor eine kleine „Hülle".

Aus der Mode der „großen" Kleider läßt sich leicht einiges in billigerer Ausführung auf kunstgewerbliche Art für die lustigen Faschingsunterhaltungen verwenden. Kostüme sollen einen persönlichen Charakter haben, und hier ist es wohl am wichtigsten, wenn man ein wenig Geschmack hat, selbst Hand anzulegen. Das gibt mitunter viel Arbeit, macht aber nachher ganz große Freude. Mit Hilfe der Fachleute, wie Schneider und einem Freund, der „etwas versteht", wird sie schon gelingen, die Verkleidung für den einen Abend, an dem wir glücklich in einer anderen Welt sein wollen.

H. E. M.

STREIFLICHTER AUS ALLER WELT

Staatsoper:

„Der Freischütz" (neu einstudiert). Diese alte und immer wirkungsvolle romantische Oper krankt leider sehr oft daran, daß für die große und schwierige Partie der Agathe keine geeignete Sängerin vorhanden ist. Auch in der Wiener Staatsoper herrschte diesmal Verlegenheit in diesem Punkte, da Maria Reining und Hilde Konetzni, die besten Vertreterinnen der Rolle, in Amerika sind. Frau Jessie Bissuti sprang nun in dankenswerter Weise ein. Die Agathe ist eigentlich nicht ihr Fach, außerdem war sie etwas indisponiert, aber trotzdem verdiente sie den ehrlichen Beifall nach der Arie im zweiten Akt, da sie sehr musikalisch sang, eindrucksvoll spielte und reizend aussah. Die Stimme ist gut geschult, wie wir schon bei früheren Gelegenheiten feststellen konnten und hat ein angenehmes Timbre. Ein allerliebstes und gesanglich vorzügliches Ännchen lernte man in Elisabeth Rutgers kennen. Ein ausgezeichneter Max war Set Svanholm, der diese Partie sowohl musikalisch, als auch schauspielerisch brillant interpretierte. Einen prachtvollen Kaspar gab Josef v. Manowarda. Ebenso ehrliches Lob verdienen Georg Monthy und Karl Bissuti. Die wohllautende, in allen Lagen gleichmäßig schön klingende Stimme Viktor Madins kam in der Partie des Kilian wieder zu voller Geltung. Hans Duhan führte vorbildlich, wie immer, Regie und sorgte auch für die richtige Durcharbeitung der Sprechtexte. Manfred Gurlitt wirkte am Dirigentenpult. V. W.

Burgtheater:

„Lumpacivagabundus". Daß Nestroy einer der größten Dichter deutscher Mundart war, der unter der oft messerscharfen Satire auch ein prächtiges Gemüt versteckte, bezweifelt heute niemand mehr. Wie zeitlos geistreich, ja einmalig seine blendenden Einfälle sind, erkennen wir aber immer wieder mit neuem Staunen, wenn wir in einer stillen Musestunde eines seiner gottbegnadeten Werke zur Hand nehmen oder in einer so großartigen Inszenierung sehen, wie diesmal seinen „Bösen Geist Lumpacivagabundus", der nun für das Burgtheater wohl ein guter sein dürfte, da er ihm nach menschlicher Voraussicht für lange Zeit volle Häuser sichert. Der ausgezeichnete Regisseur Gielen hatte das schwierige Problem der Inszenierung, schwierig vor allem deshalb, weil die Ereignisse sich teils in irdischen Gefilden, teils im Geisterreiche abspielen und Menschenkinder mit Feen abwechseln, glänzend gelöst. Er hat einen neuen, sehr originellen Weg damit beschritten, der sehr wirkungsvoll ist. Stephan Hlawa, der immer Einfallsreiche, unterstützte ihn dabei aufs beste, indem er bezaubernde Bühnenbilder schuf und Hedy Pfundmayr, indem sie ein entzückendes Ballett für den Nobelhaushalt des reichen Zwirn zusammenstellte. Die Darstellung war so vorbildlich, daß keiner der Mitwirkenden ungenannt bleiben darf: Vor allem nicht das „Liederliche Kleeblatt" Volters, Thimig und Maierhofer, dann Herterich, Hennings, die Herren Höbling und Eybner, die Damen Wilke, Glossy und Kramer und schließlich die bildhaft anmutigen Feen Fräulein Mader und Frau Ortner-Kallina. V. W.

Theater in der Josefstadt:

„Die Familie". Die Art der bekannten französischen Autoren, spielerisch leicht mit schweren Problemen fertig zu werden, beweist auch jetzt wieder Denys Amiel in seiner Komödie „Die Familie". Eine reiche, angesehene Familie wird durch Spekulation und Börsenkrach um das Vermögen gebracht und nun sind es die fünf, schon erwachsenen Kinder von Herrn und Frau Tavernier, die die Familie vor dem Untergang dadurch retten, daß sie endlich alle einmal arbeiten und so richtig das unsichtbare Band um das Wort „Familie" knüpfen. Dieses an sich schwere Thema wird von Amiel mit spielerischer Leichtigkeit behandelt, obwohl es manchmal tief in den Ernst des Lebens greift. Gute schauspielerische Leistungen, die Inszenierung Ernst Karchows und die Bühnenbilder Otto Niedermosers waren schließlich für den großen Erfolg des Stükkes ausschlaggebend. Gusti Huber ist fraulicher denn je und lebensecht in ihren Gefühlen. Ihre Schwestern Jeanine und Claude werden von Hilde Krahl (sehr wienerisch) und Vilma Degischer gespielt. Wilhelm Tauchen, als Vernünftigster des Geschwisterquintettes, überrascht durch seine seriöse Darstellung, während Franz Böheim als jüngerer Bruder die Lachmuskeln des Publikums in ständiger Bewegung hält. Das Elternpaar, von Dagny Servaes und Alfred Neugebauer liebenswert gespielt und Lotte Langs wirkungsvolle kleine Studie, ergänzten sich zu einer viel Beifall findenden interessanten Aufführung. —hs

Theater des Volkes

Deutsches Volkstheater:

„Robinson soll nicht sterben". Friedrich Forsters Stück, für die Jugend und für die „großen Kinder" geschrieben, konnte auch in Wien einen guten Erfolg buchen. Die Inszenierung Leon Epps war äußerlich historisch getreu, legte Wert auf Gefühl und eine eigene laute (vielleicht allzu drastische) Komik. Darstellerisch ganz groß Kurt v. Lessen. Sein Daniel Defoe hatte ein paar Augenblicke, in denen man das verbitterte Herz des verarmten Robinsons zu schlagen hören vermeinte. Hans Frank in der Rolle des Königs war in seiner ausgleichenden Gerechtigkeit ebenso sympathisch, wie die sehr auf Gefühl abgestimmte Lisl Kinateder. Diese junge Schauspielerin schien zuerst sichtlich mit den Schwierigkeiten ihrer Aufgabe zu kämpfen, stellte sich aber in den letzten zwei Bildern ebenbürtig an die Leistungen der Großen. Alle anderen Darsteller, Herbert Brunar, Else Föry, Hans Obonya, Norbert Rohringer (der kleinste, aber der lustigste unter der Kinderschar) und Eduard Spieß waren mit viel Witz an diesem netten Spiel beteiligt. —hs.

Deutsches Volkstheater:

„Der Schneider treibt den Teufel aus". Juliane Kay hat wieder einmal mit einem ihrer Stücke großen Erfolg gehabt. Die amüsante Komödie, die im Handwerkermilieu spielt, hatte aber auch in Kurt v. Lessen einen prächtigen und umsichtigen Regisseur gefunden, dem wieder ersklassige Darsteller zur Verfügung standen. Im Mittelpunkt der Handlung stehen die bildschöne und hochtalentierte Paula Pfluger, die man immer gern sieht und der pointensichere Komiker Erhart Siedel. Neben diesen beiden großen Künstlern behaupten sich ihre Kollegen Adolf Rebel, Lotte Koch, Karl Skraup, Hansi Kurz, Olly Holzmann, Lars Doddenhof und der Bühnenbildner Max Frey in Ehren. V. W.

Raimundtheater:

„Der Bettelstudent". Ein tadellos hergerichtetes Haus, eine tadellose Aufführung der reizenden alten Millöckeroperette. Intendant Seidl hatte es sich zum Prinzip gemacht, auch die kleinen Rollen bestens zu besetzen und schon bekannte Größen früherer Theaterzeiten neben jungen, vielversprechenden auftreten zu lassen. Willy Seidl hatte selbst die Gesamtleitung inne und sorgte gemeinsam mit Robert Nästlberger, der die Regie führte, daß alles klappte. In den Hauptrollen sah man Elisa Illiard, vom Film her bekannt, Hans Heinz Bollmann, Hermann Groote, Elisabeth Sandner, Fritz Imhoff als Ollendorff entfesselte separat Lachstürme. Mizzi Günther und Richard Waldemar bewiesen, daß sie mit Recht zu den besonderen Wiener Lieblingen zählen. Mizzi Freihardt und Carmen v. Perwolf fügten sich dem genannten Ensemble würdig ein. Ganz hervorragendes Lob verdienen die Bühnenbilder Walter v. Hoeßlins und die Tänze der Ballettmeisterin Lilo Engbarth, die auch als Solistin ihr großes Können zeigte. Franz Herbunger dirigierte in dankenswerter Weise. V. W.

Volksoper:

„Die Regimentstochter". Dieses fast hundert Jahre alte Werk Donizettis wirkt zwar textlich stellenweise allzu antiquiert, die prachtvolle Musik aber hat nichts von ihrer Frische und Ursprünglichkeit verloren und das Publikum freute sich, so viele wohlbekannte Melodien zu hören. Die Neubearbeitung des Intendanten Baumann, die als durchaus gelungen bezeichnet werden muß, verlegte den Schauplatz der Handlung aus Frankreich in die Tiroler Berge, dem hiesigen Publikum näher und vertrauter. Die hübschen Bühnenbilder Erwin v. Wunschheims stellten das Geschehen in einen anheimelnden Rahmen, die musikalische Leitung lag bei Max Kojetinsky in guten Händen. Die Titelrolle verkörperte Annie Ruschowsky mit Temperament und schöner Koloraturtechnik. Hanns Decker (Toni) besitzt starke Stimmittel, spielt natürlich und gut. Fritz Zöllner als Feldwebel glänzte durch seinen üppigen Baß und glaubhafte Darstellung. Sehr komisch der Vetter Hortensio Erich Rauchs. Lotte Röpell nennt eine bildhafte Erscheinung ihr eigen und zeigte große stimmliche und darstellerische Qualitäten. Reizend und sehr bühnensicher der kleine Hans Knoteck als winziger Herzog. Besonders gelungen auch die abwechslungsreiche Balletteinlage. V. W.

„Tanz durch Zeit und Länder". Schon in den Opernaufführungen, die seit Beginn der neuen Spielzeit in der Volksoper stattgefunden haben, fiel die hohe Qualität des Balletts auf und der künstlerische Ernst, mit dem das Genre Tanz dort gepflegt wird. Nun konnte Ballettmeister Andrej Jerschik mit einem richtigen Ballettabend sein außerordentliches pädagogisches Talent unter Beweis stellen, ebenso wie seinen Ideenreichtum und seinen Witz. Es war eine ungeheure Arbeit, die da geleistet werden mußte, in wenigen Wochen mit jungen Menschen, die eigentlich nicht aus einem einheitlichen Ensemble kamen, sondern zusammengewürfelt waren, eine so harmonisch abgestimmte Schar zu bilden. Jerschik hat unleugbar das größte Verdienst an dem außerordentlichen Gelingen des Abends. Er wurde in seinem Bemühen auch dadurch unterstützt, daß sich unter seinen Künstlern eine ganze Reihe besonderer Talente befinden. Lob verdienen alle Mitwirkenden durchwegs, doch muß man die Namen derer, die sich in besonderer Weise verdient gemacht haben, einzeln nennen. Die Bilder dieses Tanzabends spielen in verschiedenen Ländern und verschiedenen Zeiten, wie schon der Titel besagt; jedes einzelne war stilgerecht, fesselnd, manche sogar ungewöhnlich originell. Die hervorragendsten Leistungen boten die Damen Leben, Hellbach, Lucca, Revter, Plaschil. Sehr apart Fräulein Beer, bezaubernd anmutig Fräulein Tanasko, eine Spitzentänzerin von höchstem Format Fräulein Prochaska. Nicht zu vergessen ist die ausgezeichnete Einteilung, die jeder Tänzerin fallweise große solistische Aufgaben zuteilt, sie aber dann wieder verpflichtet, sich im Interesse der Allgemeinheit auch zeitweise mit kleineren zu begnügen. Der stürmische Erfolg ist auch auf das Konto Kapellmeister Wirthensohns und des Bühnenbildners Kurt Richter mitzubuchen. V. W.

Konzerte:

Dr. Wilhelm Furtwängler am Dirigentenpult zu sehen, ist nicht nur ein musikalischer Genuß, sondern ein stets unvergeßliches Erlebnis. Die Schar der Philharmoniker folgt seiner Zeichengebung auch mit fanatischer Liebe und Begeisterung und jeder einzelne gibt sein Bestes. So war es auch wieder im **Zweiten Abonnementkonzert** der Saison, dessen Glanz- und Höhepunkt die vollendete Interpretation von Beethovens Sechster Symphonie, der „Pastorale", bildete. V. W.

Tanzabend Poldi und Erwin Pokorny. Dieses junge Geschwister- und Solotänzerpaar der Staatsoper hat sich auch außerhalb der Bühne, auf dem Konzertpodium, schon einen sehr guten Namen gemacht. An Komponisten waren diesmal vertreten: Debussy, Liszt, de Falla, Grieg, Poldini, Strauß, Chopin, Delibes und Graupner, der am Flügel ausgezeichnet begleitete. Auffallend hübsch und geschmackvoll waren die Kostüme von Erni Kniepert und Prof. Georg Kirsta. Als ganz besonders gelungen zu erwähnen sind „Puck" nach der Musik von Debussy, „Wiener Walzer" (nach den bekannten „Sphärenklängen") von Strauß und „Bauerntanz" von Graupner, der auf stürmisches Verlangen wiederholt werden mußte. Dadurch, daß das Geschwisterpaar auch auf der Bühne immer als Partner tanzt, hat sich im Laufe der Zeit vollkommene Harmonie des Rhythmus und der Bewegungen ergeben und ein selten harmonisches Zusammenspiel. Die reizende Erscheinung Poldi Pokornys und die jugendlich männliche ihres Bruders ergänzen sich auch sehr vorteilhaft. Ein künstlerisch gut gelungener Abend! V. W.

Erstes Philharmonisches Abonnementkonzert der Saison. Das erste Konzert brachte nicht nur ein auserlesenes Programm, sondern als Dirigenten Dr. Wilhelm Furtwängler, der stets und überall, wo er am Pult erscheint, mit Jubel begrüßt wird. Zuerst hörte man J. S. Bachs H-Moll-Suite für Soloflöte und Orchester, wobei sich Josef Niedermayer wieder als einer der besten seines Faches erwies. Schönheit des Tones, feinstes musikalisches Empfinden, paaren sich mit einer außerordentlichen Technik. Dann folgte eines der größten Werke der ganzen Konzertliteratur, Bruckners 5. Symphonie in Originalfassung. Die letzte Aufführung war schlechthin Vollendung. Dirigent und Orchester boten Unvergleichliches und der Beifall für Dr. Furtwängler und seine erlesene Künstlerschar war verdient stürmisch. V. W.

Unter den Konzerten ist an erster Stelle der **Liederabend Julius Patzaks** zu nennen, der sich wieder als äußerst feinsinniger und gesanglich wohlfundierter Liedersänger erwies. Auch die Wahl des Programms machte ihm alle Ehre. Ein frohes Wiedersehen gab es mit Hanns Altmann von der Münchener Oper, der früher an der Wiener Oper Solokorrepetitor war und heute mit Recht als einer der besten Begleiter am Flügel gilt. Er ging restlos auf die Intentionen Patzaks ein und ihr Zusammenmusizieren war ein vollkommenes Vergnügen für die Zuhörer. V.W.

Richard Strauß dirigierte im Großen Konzerthaussaal ein Jubiläumsfestkonzert, das der „Neunten" Beethovesns gewidmet war. Auch da kam die schöne Tenorstimme Patzaks voll zur Geltung, während Erika Rokyta nicht ganz gut disponiert war. Richard Strauß wurde stürmisch gefeiert. V. W.

Dr. Karl Böhm, der heute zu den besten deutschen Dirigenten zu zählen ist, brachte Bruckners „Fünfte" in der Originalfassung (nach einer vorhergegangenen Aufführung des „Tannhäuser"-Vorspiels). Das Unternehmen, dieses riesige und gottbegnadete Werk in seiner ganzen Wucht und Fülle zu Gehör zu bringen, wurde durch einen außerordentlichen Erfolg gekrönt, den Dr. Böhm und das sich des Werkes liebevoll annehmende Symphonieorchester vollauf verdient hatte. V. W.

Der Trioabend, den Günter Ramin auf alten Instrumenten veranstaltete, wird allen, die dabei waren, im Gedächtnis haften bleiben. Es war ein besonderes Erlebnis und wurde von dem Publikum vollauf gewürdigt. Cembalo, Viola D'anore und Viola da gamba waren die dabei vertretenen Instrumente; als Komponist stand Händel im Vordergrund. V. W.

Schülerkonzert der erlesenen Stimmen. Gesangsmeister Lucian Ripper veranstaltete kürzlich sein 27. Schülerkonzert, das wir nur deshalb würdigen wollen, weil von allen Mitwirkenden ein überraschend hohes Niveau geboten wurde. Man hatte durchaus nicht den Eindruck, daß die Vortragenden „Schüler" seien. Bei allen fielen vor allem die ausgezeichnete Atemtechnik und die sichere Erfassung jedes Tones, sowie der gute Vortrag auf. Die junge Italienerin Hedwig Berteolli begeisterte mit ihrem wunderschönen, dramatischen Sopran mit Recht das Publikum. Nicht minderen Applaus errang die blendend aussehende und bereits Bühnenreife habende Herma Fara, deren Koloraturen — vor allem in der Höhe — denen Erna Sacks nicht nachstanden. Bewundernswert auch die große Musikalität der erst 14jährigen Olenka Wiernik, die ausgesprochenes Künstlerblut hat und durch ihr entzückendes Aussehen und ihre Unbefangenheit die Anwesenden zu Beifallsstürmen hinriß. Da sie auch eine ausgezeichnete Tänzerin ist und ebenso schauspielerisch begabt ist, sollte ihr der Weg zum Film nicht schwer fallen! Ebenso zukunftsreich wirkte der Sopran Margarete v. Heiders und Maria Kranzlmayers. Nicht unerwähnt bleiben sollen ferner noch die Damen Herta Haas, Anna Höberter und Trude Perutka. Bei den Herren fiel uns vor allem Ferdinand Kubiena durch seinen fülligen und ausdrucksvollen Baß auf. Besonderen Beifall errang sich der ausgezeichnete Sänger durch Vortrag des Liedes „Im Herbst", das der Komponist Oskar Wagner zur Uraufführung freigegeben hatte. Erstaunliches Können bewies der Norweger Karl Malde, der erst vor zwei Monaten entdeckt wurde. Als „Ritter des hohen C" erfreuten die Herren Raimund Blaschka und Karl Konrad das Publikum. Die Begleitung der Gesänge besorgte in gewohnt meisterhafter Weise Prof. Erich Meller. -er.

Zagreb:

Konzert der Zagreber Philharmoniker. Die Symphoniekonzerte der Zagreber Philharmoniker erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Vor allem deshalb, weil jedes Konzert mit einem erlesenen Programm aufwartet und die Philharmoniker ihre Instrumente mit Virtuosität meistern, und zwar mit einer Virtuosität, die denen der Wiener Philharmoniker in keiner Weise nachsteht. Diesmal wurden besonders interessante Werke aufgeführt, wie Smetanas Ouvertüre zur „Verkauften Braut", die F-Moll-Symphonie von Dworak und Beethovens „Vierte". Überdies fand die Zagreber Uraufführung eines beachtenswerten Werkes des Zagreber Komponisten Vilin Marhovie für Streichinstrumente auf Merkels Thema statt. Das Werk wurde vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen, da es eigene Wege geht. Das Symphoniekonzert wurde von Milan Sachs, dem gegenwärtigen Direktor der Brünner Oper, der vorher jahrelang in Zagreb als Dirigent wirkte, mit großem Elan dirigiert. -wara-

Finnland:

Helsinki: Großer Erfolg eines deutschen Schauspiels in Helsingfors. Im Schwedischen Theater in Helsingfors fand vor ausverkauftem Hause die glanzvolle Premiere von Roland Schachts Schauspiel **„Die Schauspielerin"** statt. Direktor Rönngren, der während seiner langjährigen Leitung in diesem Theater eine schauspielerische Tradition feinster künstlerischer Kultur herangebildet hat, hat den vielen Erfolgen des Schwedischen Theaters mit der Aufführung der „Schauspielerin" einen neuen hinzugefügt. Das Schwedische Theater hatte aber auch für jede der drei weiblichen Rollen eine hervorragende Besetzung. Kerstin Nylander als Stella Andersen konnte hier in jeder Hinsicht ihr schauspielerisches Können entfalten. Sie spielte mit großer Überlegenheit und baute die Rolle in überzeugender Weise und starker Steigerungskraft auf. Märta Laurent als ihre Tochter Maria, gab erneut eine Probe ihrer echten, gefühlstarken Theaterbegabung. Und Dorle von Wendt als die verhinderte Schauspielerin Felicitas Fuchs holte sich auf offener Szene einen Sonderapplaus für ihre ausgezeichnet gelungene Charakterstudie. Die Auseinandersetzungen zwischen Mutter und Tochter waren in sprachlicher Prägnanz und in darstellerischer Hinsicht von der Regisseurin Mia Backmann sorgfältig durchgefeilt worden. Auch die drei wichtigeren männlichen Rollen waren aufs beste besetzt: Runar Schauman als Generalkonsul, Halvar Lindholm, der den zwischen Mutter und Tochter hin und her pendelnden Fürsten Olkonski mit Takt und schauspielerischer Eleganz spielte und Erik Fröling als der von den Launen einer Primadonna geplagte Theaterdirektor. Die Besonderheit der hiesigen Aufführung war einmal das hohe Niveau des Ensemblespiels und zum andern eine eindeutige Prestation besten schwedischen Darstellungsstils. Die einzigartig schönen und geschmackvollen Bühnenbilder von Stefan Welke gaben auch von dieser Seite her der Aufführung ihren Glanz und bildeten eine geschlossene Einheit mit der gesamten Aufführung.

Friedrich Ege.

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:
Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM **1.80**
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar) . . RM **1.—**

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat im Inland:
Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM **1.25**
Ausgabe für Violine (Mandoline): . . . . RM **—.70**

Zentrale: Edition Bristol, Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 23-0-51.

Auslieferung für Jugoslavien:
Edition Herkiza, Zagreb Amruseva ul. 8.
Izdavanje: Hranislav Ristic, Beograd, Zeleni Venac 10.
Auslieferung für Polen:
Przedstawicielstwo i Administracja na Polske, Katowice, ul. Marjacke 2.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Edition Bristol, Wien, I., Hegelgasse 15, Tel. R 23-0-51. — Hauptschriftleiter und für den Inhalt verantwortlich: Walter Maria Rauscher, Wien, I., Schubertring 8. — Verantwortlich für den musikalischen Teil: Oskar Wagner. — Bilderdienst: Walter Maria Rauscher. — D. A. IV. V. J. 1938. Über 16.000. — Verantw. für den Anzeigenteil: Friedrich Tischler. — Anzeigenverwaltung: Friedrich Tischler, Wien, I., Wollzeile 11, Tel. R 26-0-81 und R 26-0-82. — Druck: Hohler & Co., Wien, XIV., Ullmannstraße 1, Tel. R 37-5-76. — Notenstich: Heinrich Mayerhofer, Wien, XIV. — Lithographie: Leopold Lanzer, Wien, X.



WIENER BILDER BOGEN

1) Erika Rochata (Mitglied des Volksopernballetts) bei der Probe zur „Regimentstochter". — 2) Prof. Hans Pfitzner (links) bei der Generalprobe zu seiner Märchenoper „Christelflein". — 3) Fräulein Scheichl singt die Hauptrolle in „Christelflein". — 4) Lisl Kinateder und Hans Frank in „Robinson soll nicht sterben". — 5) Pressempfang im Rosenhügelatelier anläßlich der Dreharbeiten zu dem Bavaria-Film „Das Abenteuer geht weiter". Von links nach rechts: Spielleiter Carmine Gallone, Produktionsleiter Max Hüske, Hr. S. Payer, Gusti Wolf, R. v. Gareiß, Pressereferent des Reichspropaganda-Hauptamtes (Wien). — 6) Das Opernballett einmal anders. Rechts: Fräulein Pokorny. — 7) Szenenbild aus „Der Schneider treibt den Teufel aus", Ganz rechts: Erhard Siedel. — 8) Szenenbild aus „Die Regimentstochter". Von links nach rechts: Traute Reuter, Erich Rauch, Lotte Röppel

(Alle Aufnahmen von Wara)